

**GEMEINSAM
WACHSEN**



Fachtagung 2009 Erziehungsbüro Rheinland gemeinnützige GmbH



INHALT

Grußwort – Von Bodo Krimm.....	2
Grußwort – Von Brigitte Maria Kaindl.....	3
Grußwort – Von Klaus Nörtershäuser.....	4
Gemeinsam wachsen! – Vortrag von Prof. Dr. Klaus Wolf.....	6
10 Jahre EBR – 10 Jahre unser Logo – Von Lydia Ulsperger.....	10
Unser Team und die Büros – Bilder von den MitarbeiterInnen und ihren Arbeitsplätzen.....	12
Natürlichkeit ist das Ziel – Von Martina Kriger.....	14
10 Jahre mit Bodo Krimm im EBR – Von Gisela Stragierowicz.....	16
Gemeinsam wachsen – Gedicht von Corinna Behrends.....	21
Wir über uns – Von Familie Glück.....	22
Gratulation zum 10jährigen Jubiläum – Von Familie Schley.....	23
Und immer wieder geht es ein Schrittchen voran – Von Familie Bollig.....	25
Alles ist gut, solange du wild bist – Von Familie Rick.....	26
Menschenskind, das gibt’s doch gar nicht! – Von Familie Dobbermann.....	28
Gemeinsam wachsen – Seite mit Zeichnungen von Kindern.....	30
10 Jahre Erziehungsbüro Rheinland – Die Chronik.....	32
Die Weinlese in der Toskana – Reisebericht von Bodo Krimm.....	36
Zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Jugendworkshops des EBR – Von Matthias Falke.....	38
Leben in zwei Systemen – Interview mit der leiblichen Mutter eines Pflegekindes – Von Sabine Leßmann....	44
Sozialpädagogische Lebensgemeinschaften im EBR – Von Martina Kriger.....	50
Die Freizeitprofis oder: Warum wir Fereienfreizeiten machen – Von Jürgen Tschucke.....	53
Festival der gewachsenen Fähigkeiten – Jubiläums-Fachtagung 2009 – Bericht von Matthias Falke.....	56
Impressionen von der Fachtagung – Bilder von Matthias Falke.....	66
Workshop Entscheidungsmatrix – Claudia Hannes-Bock.....	68
Bildergruß – Von Monique.....	69
Ein tooooataaaaaal schöner Tag... – Von Christine Weiner.....	70
Impressum.....	72

LIEBE LESERIN LIEBER LESER

Liebe Freunde des Erziehungsbüro Rheinland!

Nun ist es soweit – Jubiläum im EBR. Seit zehn Jahren gibt es uns in Köln – ein Grund zum Feiern!

Mit zehn Jahren hat man, wenn alles gut lief, die Grundschulzeit fast hinter sich gebracht. Die Hauptaufgaben der Grundschulzeit sind:

- Phantasie und Wirklichkeit auseinander zu halten
- mit wachsender Logik die Wirklichkeit zu überprüfen und Problemlösungen weiter einzuüben
- zahlreiche Fertigkeiten zu entwickeln und sich spezieller Begabungen bewusst zu werden
- Informationen über die Welt außerhalb ihrer direkten Nachbarschaft zu sammeln
- die Regeln und den Lebensstil der eigenen Familie mit dem anderer Familien zu vergleichen

Manche dieser Aufgaben werden mit Hilfe von vielen Argumenten, „Warum“-Gefrage und anderen Formen von Pffiffigkeit gelöst. Kleine Kinder wollen unbedingt größer werden, und sie können es kaum erwarten, älter zu sein. Sie sind bereit und willens zu lernen, wie man die Dinge anpackt. Ihre eigenen Stärken und Schwächen wissen sie realistisch einzuschätzen.

Wenn ich mir die letzten zehn Jahre des Erziehungsbüros ansehe, war es eine schöne Kindheit. Wir hatten wichtige Mentoren, die uns bei

unserer Entwicklung halfen. Hier sei vor allem Wolfgang Liegel erwähnt, der in den ersten Jahren unser Geschäftsführer war. Ich bin glücklich, zusammen mit Sabine Leßmann die Geburts- und Gründerphase des Erziehungsbüros initiiert zu haben. In der Zwischenzeit haben wir viele Menschen kennen gelernt, und fast alle sind dem Erziehungsbüro bis heute treu geblieben, darauf bin ich besonders stolz.

Nach zehn Jahren stehen nun neue Entwicklungsaufgaben vor uns. Kinder finden in diesem Alter eine geeignete Schulform um ihre Kenntnisse und Begabungen bestmöglich zu entwickeln. Entsprechend wollen wir uns an unserem diesjährigen Fachtag dem Thema Wachstum widmen. „Gemeinsam wachsen“.



Bodo Krimm



Wachstum lässt sich durch zwei unterschiedliche Definitionen festlegen. Zum einen jenes Wachstum, das uns die Natur vormacht. Im gesunden Einklang mit allem, was ist, in einem friedvollen, kraftgebenden, immerwährenden Zyklus; oder jenes Wachstum, das wir aus dem wirtschaftlichen Bereich kennen, wo von ‚gesundem Wachstum‘ ausschließlich dann die Rede ist, wenn der finanzielle Gewinn gesteigert wird. Auch wir kommen nicht umhin, uns mit finanziellen Aspekten auseinander zu setzen.

Aber wir freuen uns, dass wir innerhalb unseres Teams und mit allen, die zu uns gehören, vor allem Bereicherung darin erkennen, ein gesundes, menschliches Wachstum zu erlangen, in dem keine Pflanze der anderen das Licht nimmt und wo verstanden wird, dass bei wirklichem Wachstum Ruhephasen vonnöten sind. Vor allem für den einzelnen Menschen, der doch jedes Projekt ausmacht. Wir freuen uns darüber, dass innerhalb dieser zehn Jahre unser Garten in voller Blüte steht und der Boden nachhaltig genügend Nährstoffe für die Zukunft bietet.

*Herzlichen Dank sagt
Bodo Krimm*

GRUSSWORT

Von Brigitte Maria Kaindl



Brigitte Maria Kaindl

*Liebes Erziehungsbüro,
es gibt einen Grund zum Feiern, 10 Jahre Erziehungsbüro
Rheinland, eine stolze Leistung.*

Ganz herzlich gratuliere ich Ihnen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu Ihrem Jubiläum, verbunden mit dem Dank für Ihren unermüdlichen Einsatz und ihr Engagement über den üblichen Rahmen hinaus für die Ihnen anvertrauten Kinder. Unermüdlich, im wahrsten Sinne des Wortes. Ich habe in meinen 25 Jahren beruflicher Tätigkeit selten mit einer Institution zusammengearbeitet, die mit soviel fachlicher Kompetenz, Spaß und Freude, unkompliziert und vor allem mit Herz zum Wohle des Kindes handelt.

Die vergangenen zehn Jahre haben gezeigt, dass sich das Erziehungsbüro auf dem richtigen Weg befindet. Wird dieser Weg konsequent fortgesetzt, bin ich sicher, dass Sie auch in Zukunft auf einem gleichbleibend hohen Niveau Ihre Aufgaben erfüllen.

Ich wünsche mir eine Fortsetzung der bisher so erfolgreichen fruchtbaren Zusammenarbeit und wünsche dem Erziehungsbüro Rheinland weiterhin viel Erfolg bei der Bewältigung der vielfältigen Aufgaben.

*Mit den besten Grüßen aus dem Bergischen
Brigitte Maria Kaindl (Soziale Dienstleistungen NRW)*

GRUSSWORT *des LVR-Landesjugendamtes Rheinland zum zehnjährigen Jubiläum des Erziehungsbüros Rheinland*

1991 erschien mit dem § 33(2) Kinder- und Jugendhilfegesetz die Aufforderung des Gesetzgebers, neben den Pflegestellen auch Unterbringungen in familiäre Kontexte für Kinder und Jugendliche zu schaffen, die auf Grund ihrer Lebensgeschichte mit besonderen Problemlagen konfrontiert waren und einer intensiveren Betreuung bedürfen. Damit wurde der Entwicklung dieser Idee, die bereits in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts begonnen hatte, ein entscheidender Impuls gegeben.

Im Rheinland wurde diese Aufforderung mit dem Konzept der Erziehungsstellen maßgeblich durch das Landesjugendamt Rheinland befördert. Im Bundesgebiet gibt es dazu leider bis heute nicht nur keine einheitliche Bezeichnung, sondern ebenso keine einheitlichen fachlichen Standards.

Wenn das Erziehungsbüro Rheinland sein zehnjähriges Jubiläum feiert, wird deutlich, dass dieser freie Träger der Jugendhilfe sehr früh die Entwicklung der Erziehungsstellen geprägt und an deren Weiterentwicklung an dem heute umfangreich ausgebauten und fachlich anerkannten System im Rheinland mitgewirkt hat.

Neben der fachlichen Ausrichtung hat das Erziehungsbüro den sog. Einmischungsauftrag der Jugendhilfe, wie er in § 1 des SGB VIII formuliert ist, immer sehr ernst genommen.

Sein aktuelles Engagement für die Trägerkonferenz der Erziehungsstellen im Rheinland ist Ausdruck dieser Grundhaltung. Das Erziehungsbüro war bei der Gründung dieser Dachorganisation aktiv beteiligt und durch die intensive Gestaltung und Unterstützung der Arbeit des Fachausschusses haben Sie sehr zum Gelingen dieses Projektes beigetragen. Vielen Dank dafür!



Klaus Nörtershäuser



Dies ist nur ein Beispiel dafür, dass der o.g. doppelte Auftrag gelebt und ernst genommen wird. In seiner Geschichte gibt es noch weitere Aktivitäten, die sein (fach-)politisches Engagement belegen.

Den Leistungen des Erziehungsbüros Rheinland ist Respekt zu zollen! Nur durch die dort und bei anderen freien Trägern geleistete Arbeit können die Jugendämter auf ein fachlich differenziertes Betreuungssystem für Kinder zurückgreifen, für die sonst nur ein Heimplatz in Frage käme.

Auf der „institutionellen Ebene“ weist sich der Verein als ein kompetenter Partner der Jugendämter aus, was durch die entsprechende Nachfrage belegt wird. Wer das Büro kennt, weiß, mit welchem Aufwand und Sorgfalt Sie arbeiten, um dem fachlichen Ziel gerecht zu werden. Ihre Qualifizierung und Fortbildung der Pflegepersonen ist vorbildlich

und unterstützt intensiv die Umsetzung der Erziehungsziele durch die Pflegepersonen. Ihr aktiver Beitrag zur Gestaltung der Rahmenkonzeption der Trägerkonferenz der Erziehungsstellen im Rheinland zeigt, dass Ihre konzeptionelle Ausrichtung mit dem damit verbundenen Qualitätssicherungssystem trägt und wesentliche Impulse setzen kann.

Es geht aber nicht ohne die Pflegeeltern, dem eigentlichen Kapital des Erziehungsbüros Rheinland! An dieser Stelle sei den Pflegemüttern und Pflegevätern des Erziehungsbüros ein besonderer Dank für ihr Engagement ausgesprochen. Dass die Kinder zu selbstständigen Persönlichkeiten heranreifen können ist insbesondere deren Verdienst.

Dass das Gelingen der Arbeit nur in enger Verschränkung von Engagement, Fachlichkeit und einem tragfähigen Netzwerk gelingen kann, in dem Kinder, Pflegeeltern, aber auch die Herkunftseltern einen Platz haben, dafür steht das Erziehungsbüro Rheinland!

Ich wünsche Ihnen weiterhin den bisherigen Erfolg, den Sie sich mit Ihrer engagierten Arbeit verdient haben und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen und anderen freien und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe in den anstehenden Fragen der Weiterqualifizierung der Arbeit von Erziehungsstellen.

Klaus Nörtershäuser

Koordinator für die Beratung der Jugendämter in Fragen der erzieherischen Hilfen beim LVR-Landesjugendamt Rheinland

GEMEINSAM WACHSEN!

Auszug aus dem Vortrag zum Fachtag EBR /Originalwiedergabe

Professor Dr. Klaus Wolf

Universität Siegen/ Forschungsschwerpunkt Sozialpädagogik öffentliche Erziehung

Die Pädagoginnen und Pädagogen in Erziehungsstellen sind für die Kinder, die sie betreuen, in der Regel außerordentlich wichtige Menschen. Die Kinder entwickeln sich, aber auch die Erwachsenen verändern sich im Zusammenleben mit den Kindern – insofern ist das Bild vom gemeinsamen Wachsen passend.

Zunächst möchte ich das Besondere, das die Sorge tragenden Erwachsenen für die Kinder leisten, in einem spezifischen Rahmen betrachten, den wir Belastungs-Ressourcen-Balance nennen. Dazu gehören drei Annahmen.

Erste Annahme:

Unterschiedliche Kinder – oder auch Gruppen von Menschen – müssen in ihrem Leben unterschiedliche Probleme bewältigen.

Die These ist nicht ganz so banal, wie es auf den ersten Blick scheint. Deswegen möchte ich auf einige Aspekte hinweisen. Es ist von der Bewältigung von Problemen die Rede und nicht von ihrer Lösung. Die Lösung eines Problems ist eine spezifische Form der Bewältigung neben anderen. Denn oft ist es nicht möglich, ein Problem zu beseitigen. Dann kann Bewältigung bedeuten, ein Problem in ein anderes zu transformieren, mit dem man weniger belastend leben kann oder das weniger einschränkend ist. Oder eine Bewältigungsstrategie besteht darin, einen anderen Umgang mit dem Problem zu erreichen, mit ihm etwas besser zurechtzukommen, daran nicht zu zerbrechen oder einen etwas eleganteren Umgang mit weniger einschneidenden Folgen zu erreichen.

Die Feststellung, dass die einen Probleme bewältigen müssen, mit denen die anderen noch nie etwas zu tun hatten, lenkt den Blick auf die Aufgaben – pädagogisch gesprochen: insbesondere auf die Entwicklungsaufgaben – die Menschen bewältigen müssen. Ohne sich diese Aufgaben vor Augen zu führen, kann man das Misslingen an der Bewältigung nicht richtig verstehen, und es kommt zu der Verengung der Wahrnehmung auf individuelle Defizite.

Pflegekinder müssen alle Entwicklungsaufgaben lösen, die andere Kinder auch lösen müssen. Zusätzlich haben sie oft ganz besondere Probleme zu bewältigen, die sich Gleichaltrige nicht einmal vorstellen können.

Zweite Annahme:

Für diese Bewältigung benötigen die Kinder Ressourcen sehr unterschiedlicher Art. Diese benötigten Ressourcen und die im Einzelfall tatsächlich zur Verfügung stehenden können weit auseinander fallen. Wenn zentrale Ressourcen fehlen, kommt es zu – von diesem Kind zu diesem Zeitpunkt unbewältigbaren – Problemen.

Für die Bewältigung von Problemen spielen Ressourcen eine wichtige Rolle. Erst fehlende Res-



Prof. Dr. Klaus Wolf

ourcen – so könnte man es etwas paradox formulieren – machen das Problem zu einem Problem.

Dritte Annahme:

Die Aufgabe der Sorge tragenden Erwachsenen besteht darin, den Zugang zu fehlenden Ressourcen zu verbessern. Dabei geht es um ganz besondere Ressourcen, die knapp sind.

Das möchte ich an folgendem Beispiel illustrieren.

Der 14jährige Matteo, der aus dem Heim endlich in die Pflegefamilie wechseln darf, in der seine Schwester lebt. Er beschreibt die erste Zeit so:

... dass man Pflegekinder am Anfang nicht sofort ähm (..) ja irgendwie so, so überbemuttert oder ähm erwartet, äh man hat dann so ´n total inniges Verhältnis, was ja gar nich sein kann, das (..) muss sich erst mal entwickeln und das war auch der Fall, dass meine Eltern ähm ja ähm mich entwickeln lassen haben (..) ja in ihrem Verhältnis äh zu ihnen, das ging auch zum Beispiel mit Körperkontakt und so, konnt ich am Anfang nich so gut haben ähm mit meiner Schwester gar kein Problem, aber ähm wie gesagt ich hatte immer so ´n, noch so ´n kleinen Schlag gehabt, sag ich jetzt

mal, was Autoritäten angeht, da war eigentlich immer noch so ´n Unterbewusstsein, noch so ´n so ´ne Antipathie, jetzt nicht bewusst, und ich wollte das eigentlich auch nicht, aber ähm ja, war halt eben so, meine Eltern die ham das dann auch akzeptiert, wenn zum Beispiel meine Mutter mich dann irgendwie äh, wenn wir uns dann verabschiedet ham zur Nacht, mich umarmen wollte, dann hab ich das zwar irgendwie auf mich dulden lassen, aber irgendwie (..) ja hab ich sie auch so halbwegs irgendwie noch so weggestoßen, irgendwie naja also, aber die ham das auch akzeptiert und ähm hat das schon, ja so schon fast seine drei Jahre gebraucht bis ich das zulassen konnte richtig.“

Die Pflegemutter kann die Zurückweisung offensichtlich verkraften und so kann Matteo das Tempo selbst bestimmen und eine Entwicklungsaufgabe nachholen, die er bisher nicht gut lösen konnte.

Lris, die ebenfalls erst mit 14 Jahren in die Pflegefamilie kommt, beschreibt das erste Frühstück dort so: „und dann (..) war der Tisch da gedeckt und da (..) ich war im ersten Moment so irgendwie so sehr überrascht, weil ich dachte, hä, frühstücken wir jetzt hier morgens alle zusammen und so, und war irgendwie so völlig, und dann saß, saß meine Pflegemutter auch da, also man muss dazu sagen, die war nicht berufstätig, die is dann wegen mir aufgestanden und mir war das am Anfang sehr unangenehm, weil ich dachte, warum steht die jetzt extra wegen mir auf, kuckt die jetzt, ob du da, ob du dich wäschst und ob du deine Sachen packst und auch wirklich in die Schule gehst und so also, aber das war nicht der der Grund, sondern die wollte mit mir da morgens frühstücken und das war für mich so fremd, ich ich hab dann mich dann auch da hingesezt und konnte auch erst gar nix essen.“

Die Jugendliche kommt in eine Fremde – in gänzlich merkwürdige Verhältnisse in der Pflegefamilie, ganz anders als bisher. Die Pflegemutter versteht das sehr gut und kann ihr so die Orientierung in der fremden Kultur erleichtern (ausführlich beschrieben in: Daniela Reimer: Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen – Belastungen und Entwicklungschancen im Übergang. Siegen 2008: ZPE-Schriftenreihe – Universität Siegen).

Die Pflegeeltern sind oft sehr wichtige Bezugspersonen für die Kinder, aber sie sind nicht die einzigen wichtigen Menschen und von ihnen dürfen nicht alle Sozialisationsleistungen für die Kinder erwartet werden. Daher sollten wir Kinder in **sozialisatorischen Netzwerken** betrachten: In der Mitte steht das Kind mit seinen Bedürfnissen und mit dem Bedarf an Ressourcen für eine gute Entwicklung. Das Kind hat Kontakt zu vielen anderen Menschen: den Sorge tragenden und weiteren Erwachsenen und anderen Kindern. Dieses Feld um das Kind herum soll so ausgestattet werden, dass es für jede Entwicklungsaufgabe die notwendigen Ressourcen findet. Für viele dieser Ressourcen sind die Pflegeeltern ganz wichtige Quellen, aber dies muss nicht für alle Ressourcen gelten. Etwa für Fragen zu den biologischen Eltern oder zum Verbleib der Geschwister sind die Pflegeeltern möglicherweise nicht die idealen Adressaten. Das müssen sie auch gar nicht sein, sondern die Kinder sollten einen Zugang zu anderen Menschen – zum Beispiel den BeraterInnen oder therapeutischen MitarbeiterInnen haben – die diese Aufgabe übernehmen.

Wir können auch die Belastungen von Pflegeeltern als Belastungs-Ressourcen-Balance

beschreiben und analysieren. Im Mittelpunkt dieser Analyse steht die Relation von Belastungen und Ressourcen. Pflegeeltern müssen – wie alle Menschen – Entwicklungsaufgaben lösen und Probleme bewältigen. Dafür benötigen sie Ressourcen sehr unterschiedlicher Art. Die benötigten Ressourcen und die im Einzelfall tatsächlich zur Verfügung stehenden können weit auseinander fallen. Wenn zentrale Ressourcen fehlen, kommt es zu von diesen Menschen zu diesem Zeitpunkt unbewältigbaren Problemen (negative Belastungs-Ressourcen-Balance). Wenn die Ressourcen selbstverständlich zur Verfügung stehen, wird das Problem oft gar nicht als Problem erlebt, dann fallen Problemwahrnehmung und Bewältigung zusammen. Für die Qualitätsentwicklung professioneller Institutionen schließt sich die Frage an: Welche ansonsten knappen Ressourcen finden Pflegeeltern durch diese Institutionen?

Wir fragen also zum Beispiel nicht danach, welche Störungen Menschen in schwierigen Situationen bekommen, sondern untersuchen die subjektiven Problemdefinitionen und Bewältigungsversuche. Bei einem „merkwürdigen“ Verhalten interessieren wir uns dafür herauszufinden, welches Problem mit diesem (bisher) unverstandenen Verhalten bearbeitet wird.

Im Detail richten wir bei der Forschung zu den Pflegeeltern (analog bei der zu Pflegekindern) die Aufmerksamkeit auf folgende Fragen:

- Welche Probleme haben Pflegeeltern zu bewältigen?
- Welche Ressourcen sind ihnen bei der Bewältigung von Problemen nützlich?
- Welche dieser notwendigen Ressourcen finden sie bei MitarbeiterInnen, die sie beraten (sollten)?

Ein erster Schritt besteht in der Entwicklung eines Kategoriensystems von Belastungen und Ressourcen. Dabei gehen wir von den einzelnen Zitaten aus, suchen einen geeigneten Begriff für das im Zitat deutlich werdende Phänomen und entwickeln so allmählich einen Begriffsapparat mit mehreren Ebenen. Als nächstes werden besonders interessante Figurationen von Belastungen und Ressourcen herausgearbeitet.

In der Analyse des Pflegeelternforums (<http://www.pflegeelternforum.de/>) haben wir folgende Belastungen gefunden:

- belastende Rahmenbedingungen
- Andere mischen sich ein
- Andere behandeln das PK ungerecht
- PE unspezifische Belastungen
- das PK verhält sich merkwürdig
- Schwierigkeiten des PK
- Verlust sozialer Kontakte
- Selbstzweifel der PE
- wichtige Personen für das PK entfallen

... und folgende Ressourcen:

- Liebevolle Reaktionen der PK
- Erfolge
- Orientierungshilfen
- Anerkennung für das soziale Engagement
- medizinische Hilfen
- eigene Entwicklung durch das Pflegeeltern-Sein
- Verständnis und Unterstützung von Anderen
- Kontakt und Austausch mit anderen PE
- persönliche Ressourcen
- andere Familienmitglieder sehen PK als Familienmitglied
- Außenstehende nehmen PK in seinen Wünschen ernst

Folgende Zitate beziehen sich auf „eigene Entwicklung durch das Pflegeeltern-Sein“:

„Ich habe mich verändert“ drückt nicht einmal ansatzweise aus, was hier geschehen ist. Menschen, mit denen ich vor unserem PS in Kontakt stand, erkennen mich kaum wieder. Mit 99 % von ihnen habe ich auch keinen Kontakt mehr. Ärzte, vor denen ich Respekt hatte (Götter in weiß) stehe ich heute erhaben gegenüber und setze mich durch. Im Laufe der Zeit eignet man sich gezwungenermaßen viel Fachwissen an und steht nicht mehr als doofer Laie dar“

„Ja, ich habe mich auch verändert, seit ich Kinder habe (habe ja keine leiblichen). Ich bin kompromissloser geworden. Bevor ich Kinder hatte, bin ich gerne Ärger aus dem Weg gegangen. Heute stelle ich mich ihm! Ich habe ein ganz anderes Wissen und lasse mich auch von Ärzten und anderen Leuten nicht einschüchtern. Ich bin viel selbstbewusster geworden. Meine Menschenkenntnis ist besser als früher und ich verlasse mich mehr auf mein Bauchgefühl, während ich früher mehr über den Verstand geregelt habe.“

Dies sind keine idyllischen Beschreibungen, sondern sie machen deutlich, dass es um schwierige Aufgaben geht. Die Pflegeeltern bewältigen die schwierigen Situationen in einer sehr beeindruckenden Weise. Die Herausforderungen führen zum Wachsen – zur Anregung von Entwicklung.

Weitere Informationen:

<http://www.uni-siegen.de/pflegekinder-forschung/>

10 JAHRE EBR - 10 JAHRE UNSER LOGO

Von Lydia Ulsperger



Im Zusammenhang mit dem zehnjährigen Bestehen des EBR kam die Frage auf: „Soll unser Logo angepasst, die Teile professionell begradigt werden?“ So schnell die Frage gestellt war, so schnell war sie auch beantwortet: „Nein!“

Warum nicht? Nun, die Identifikation mit unserem kleinen Puzzle geht so tief, dass sie eine Änderung nicht erlaubt. So sehr wir die Professionalität in unser aller Arbeit schätzen.

So sehr wir sonst offen sind für neue Ideen und Anregungen. So sehr wir sonst Stillstand vermeiden. Und so sehr wir uns in unseren Möglichkeiten und im Sinne der Kinder weiter entwickeln wollen. So sehr halten wir fest an dem, was von Beginn an unser

Anliegen war, schlicht und einfach durch das Bild vier kleiner Puzzleteilchen dargestellt.

Aber die Teile passen ja gar nicht richtig ineinander ...? Diesem Satz das Fragezeichen genommen ergibt bereits die Begründung. Oder vereinfacht gesagt wäre die Antwort darauf: „Genau!“

Lassen wir einmal das Bild wirken und fühlen, was es auslöst. Denn mit dem Zulassen der Gefühle, dem Sich-spüren-lernen sind wir doch schon in einem wichtigen Gebiet unserer Arbeit.

Jedes Teil findet eben durch seine Eigenart(en) seinen Platz, ohne seine Individualität einzubüßen. Sie ergänzen sich ohne sich einzuengen. Sie lassen sich Luft und Raum und geben doch einander Halt und Sicherheit.

Es ist ein bisschen wie in einem Kaleidoskop: Auch unsere Teile bewegen sich, fügen sich aber nur ab und an anders oder gar neu zusammen. Nur dass es im Kaleidoskop sehr viel schneller geht und man niemals wieder das Gleiche erhält. Schönes und Bewährtes verschwindet beim kleinsten Wackler für immer. Der Genuss ist vorbei, bevor man ihn intensiv wahrnehmen konnte: So sehr man auch in Zeitlupe und mit Hoffnung an dem Kaleidoskop dreht, es lässt sich nie wieder erneut herstellen.



Zuerst nimmt man also ein Puzzle wahr, dann eine leichte innere Unruhe, weil es nicht wirklich passt. Anpassen hieße die einzelnen Teile so zu bearbeiten, dass sie in eine vorgegebene Schablone passen.

Aber die Teile müssen nicht korrigiert werden, denn wir begradigen nicht. Sondern wir versuchen zusammenzuführen, was auf den 1. Blick nicht zusammen zu passen scheint. Denn wo in dem einen Teil eine Lücke ist – „etwas“ fehlt –, bietet das nächste die Füllung an.

Wir sehen die „Fehler und Macken“ des einzelnen Teiles. Aber wir sehen auch seine Stärken, die es zur Stütze des Gesamtwerkes machen. Und so passt dann doch alles ineinander, auch „schiefe“ Teilchen finden ihren Platz. Ihre Schwachstellen können für das richtige Gegenteil zu Stärken werden.

Dabei bleibt immer noch genügend Raum für Bewegungsmöglichkeit innerhalb des Ganzen. Raum, um atmen zu können. Aber auch genügend Raum, um auch wieder loslassen zu können. Und doch auch wichtige Grenzen, die jedes Teil durch seine Form dem nächsten setzt. Dabei reiben sie sich manches Mal aneinander, üben so aber auch immer wieder die Akzeptanz füreinander.

Im Gesamten dann eine ungerahmtes Puzzlebild, welches nach außen seine Fühler ausstreckt, neugierig bleibt um zu wachsen, sich selbst zu entdecken, vorzutasten - als auch Türen nach innen öffnet, um Neues aufzunehmen.

Die verschiedenen Teile stehen für unser gemeinsames Tun: Sei es als Kleinpuzzle in den Familien, sei es als großes Puzzle aus Familien, MitarbeiterInnen, Kindern, BeraterInnen, Ämtern, Büro, Herkunftseltern. Wichtig ist das Vertrauen der Teilchen in sich selbst und zueinander, ihre Stabilität.

Und sie halten immer noch. Den Startschuss haben Bodo Krimm und Sabine Leßmann gegeben. So ganz konnten wir es dann aber doch nicht lassen. 10 Jahre, eine schöne Zahl um gefeiert zu werden.

Ehepaare würden jetzt die Rosenhochzeit feiern. Wir feiern 10 Jahre EBR. Unser Logo feiert mit. Es war von Beginn dabei und hat sich diesen Zusatz verdient. „Unsere“ Puzzleteile bleiben wie sie sind, denn sie halten.



Lydia Ulsperger



UNSER TEAM UND DIE BÜROS

Köln - Bonn - Aachen

Einige Bild-Impressionen



NATÜRLICHKEIT IST DAS ZIEL

Erziehungsbüro Rheinland Aachen - Bonn - Köln

Von Martina Kriger

Das ERZIEHUNGSBÜRO RHEINLAND gemeinnützige GmbH (EBR) bietet ein vielfältiges und differenziertes Angebot an Lebensformen für Kinder und Jugendliche, die nicht in ihrer Ursprungsfamilie bleiben können. Um den unterschiedlichen Bedürfnissen und Problemen dieser Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, wird das Angebot individuell gestaltet.

§ 27 ff. KJHG – Jugendhilfemaßnahmen

Das Angebot des EBR umfasst Jugendhilfemaßnahmen in zwei Sparten. Was gesetzlich fest notiert ist, wird gegliedert auf zwei Säulen, den Erziehungsstellen und den Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften (SPLG). Dies hört sich übersichtlich und klar an. In dem Augenblick, wo ein Kind oder Jugendlicher nicht mehr in seiner Herkunftsfamilie bleiben kann, wird über das Hoheitsrecht des Amtes für Kinder, Jugend und Familie entschieden, welche Organisation tätig wird, um die Zukunft dieses jungen Menschen zu gestalten. Hier beginnt die außergewöhnliche Philosophie des EBR.

„Natürlichkeit ist das Ziel“

Das EBR betreut Kinder und Jugendliche im Alter von einem bis 18 Jahren. Jeder dieser jungen Menschen musste früh erkennen, dass ein Zusammenleben in der eigenen Familie durchaus nicht unerschütterlich ist. Die Familie als Grundsäule des Lebens, als innerer wie äußerer Schutz des Einzelnen fand nachhaltig ein einschneidendes Ende.

Für den Fortlauf des jungen Lebens macht sich das EBR zum Ziel, diesen Kindern und Jugendlichen einen neuen Lebensplatz zu erschaffen, der sowohl von höchster und umfassendster Kompetenz gezeichnet ist, wie auch von Natürlichkeit. Für jedes einzelne dieser Kinder wird ein Platz gesucht, der individuell abgestimmt ist auf die Bedürfnisse und den Charakter des jungen Menschen. Die Passung und Ergänzung vorhandener und/oder fehlender Ressourcen obliegt oberster Priorität.

So beginnt schon weit im Vorfeld einer Vermittlung das genaueste Kennenlernen. Das Kind oder der Jugendliche sowie sein Herkunftsfeld gibt Aufschluss darüber, was benötigt wird. Um dieser Notwendigkeit gerecht zu werden, agiert das EBR mindestens mit einem halben Jahr Vorlaufzeit mit den Erziehungsstellen, in die ein Kind dann vermittelt werden kann.

Die Erziehungsstellen und SPLG's obliegen keinen starren Kriterien der persönlichen Weltanschauung, um ein breites Spektrum an Vermittlungsstellen bieten zu können.

Ganzheitliche Kompetenz

Die insgesamt sieben Mitarbeiter des EBR, die in den Geschäftsstellen Aachen, Bonn und Köln agieren, sehen Kompetenz als etwas, das täglich wächst und stetig durch Fortbildungen erweitert wird. Doch nicht nur die Mitarbeiter bieten diesen fachlichen Input.

Die Erziehungsstellen werden gewählt unter dem Gesichtspunkt, dass mindestens ein Elternteil eine pädagogische Ausbildung absolviert und hierin berufliche Erfahrung gesammelt hat. Die Sozialpädagogische Lebensgemeinschaft besteht aus einem pädagogisch ausgebildeten Paar mit weitreichender Berufserfahrung in der Heim- und Betreuungsarbeit. In der SPLG liegt daher die Erfahrung des angemessenen Umgangs mit „schwierigen“ Kindern.

Es gibt keine schwierigen Kinder, nur schwierige Umstände

Die Kompetenz der Mitarbeiter des EBR, der Mitglieder der Erziehungsstellen und der SPLG's ergänzt sich in den Augen des EBR ganz klar mit der Kompetenz des Kindes und Jugendlichen. Die Begegnung auf Augenhöhe mit dem Hintergrund einer schmerzhaften Vergangenheit zeigt, dass die Kinder und Jugendlichen vielleicht nicht leichtgängig in ein gesellschaftliches Gefüge integriert werden können oder wollen; es zeigt jedoch immer wieder, dass es Kindern und Jugendlichen durch Aufgeschlossenheit und Vertrauen seitens der Erzieher möglich ist, einen neuen Weg zu erkennen, den die jungen Menschen im Allgemeinen auch zu gehen bereit sind.

Arbeit am anderen und am Selbst. Kinder und Jugendliche, die in eine neue Familie integriert werden oder zukünftig – oft auf eigenen Wunsch nach intensiver, pädagogischer Unterstützung – in eine SPLG ziehen, brauchen bedingt durch ihre Erfahrungen aus dem Herkunftsumfeld intensive Betreuung. Menschlich, pädagogisch, häufig therapeutisch wird beobachtet, wo sich die erlebten Verletzungen bemerkbar machen, mit dem Ziel, diese Verletzungen weitestmöglich zu heilen. So ist die Betreuung von Pflegekindern auch immer Arbeit am



Selbst. Die einzelnen Pädagogen und Pädagoginnen erleben es im Zusammenleben mit den Kindern, wo eine stete Selbstwahrnehmung erforderlich ist. Weitergehend bietet das EBR regelmäßige Arbeitskreise zum intensiven Erfahrungsaustausch und stetige Fortbildungen.

Das Ziel des EBR

Die praktische Arbeit der MitarbeiterInnen des EBR dient in erster Linie der direkten Förderung und Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien sowie jungen Erwachsenen. Gleichmaßen ist es eine wichtige Aufgabe, mit allen Kräften dazu beizutragen, den Hilfebedarf derjenigen zu verringern, die ohne Hilfe den gesellschaftlichen bzw. gesetzlichen Anforderungen ihres Erziehungsauftrages nicht mehr gerecht werden können oder die als junge Volljährige für ihre derzeitige Lebenssituation zusätzliche Betreuung benötigen. Somit sieht das EBR Jugendhilfe auch immer als Aufforderung zur politischen Einmischung zugunsten des Personenkreises.

Die Grundlage des Kinder- und Jugendhilfegesetzes wird vom EBR umgesetzt als individuelle und fähigkeitsorientierte Hilfe zur Verbesserung von Lebensbedingungen und Perspektiven junger Menschen und deren Familien.

10 JAHRE MIT BODO KRIMM IM EBR

Von Gisela Stragierowicz

Es war 1986, als ich wieder voll in die Berufstätigkeit zurück wollte. Ich war 34 Jahre alt und übte meinen Beruf als Erzieherin in der Betreuung einer Spielgruppe für drei- bis fünfjährige Kinder aus. Darüber hinaus kümmerte ich mich um unsere beiden unkomplizierten 13 und 7 Jahre alten Söhne. Mein Mann, ebenfalls 34 Jahre alt, ging seinem Beruf als Bankkaufmann nach und betreute in seiner Freizeit die Jugendfeuerwehr.

Beim Lesen der Tageszeitung fiel mir eine Annonce des Landesjugendamtes ins Auge. Gesucht wurden Pflegeeltern mit fachlicher Ausbildung für die Aufnahme eines Kindes in einem Alter ab zehn Jahren. Die Möglichkeit, meine berufliche Professionalität mit dem Familienleben zu verbinden erschien mir sehr reizvoll, zumal sich das als Aufwandsentschädigung gedachte Entgelt nicht übel anhörte.

Die ersten Standardfragen des LJA lauteten ganz anders, als ich sie mir vorgestellt hatte, z.B.: „Können Sie Staub sehen?“ Meine Antwort war: „Na ja, wenn Sie mit den Fingern über unsere Schränke gehen, müssen Sie danach Ihre Hände waschen.“ Schnell wurde deutlich, dass der Fokus darauf lag, Kindern im Alltag die erste Position einzuräumen, was bei uns klar der Fall ist.

Vier Monate später zog Thomas mit fast 13 Jahren bei uns ein. Wir warteten auf die Ausraster, die eingeschlagenen Fenster und zertretenen Möbel. Auf das, was wir in der Vorbereitungszeit von anderen Familien durch Erzählungen mitbekommen hatten. Unser familiärer Alltag war jedoch die ersten neun Monate friedlich. Dann kam ein neuer Aspekt der Arbeit als EST hinzu: die Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie und damit manche Konflikte, in denen

es gilt, das Kind in seiner Zerrissenheit aufzufangen. Unsere Fensterscheiben und Möbel aber sind all die Jahre heil geblieben, sie zeigen nur die normalen Abnutzungsspuren.

Thomas besuchte die LB-Schule, bekam zwei Jahre zusätzlichen privaten Förderunterricht und erreichte seinen Hauptschulabschluss. Sechs Jahre, bis Ende des zweiten Lehrjahres als Schreiner, blieb er bei uns. Als er 18 Jahre alt war, riet ihm seine Mutter wiederholt, bei uns auszuziehen. Doch er blieb noch ein Jahr bei uns, bis er ihrem Wunsch entsprach und zu ihr zog. Trotz bestandener Zwischenprüfung und akzeptablen Noten in der Berufsschule brach er nun auch die Lehre ab. Nach drei Wochen zog er von seiner Mutter zu seinem Onkel, usw.... Wir hörten ab und zu von ihm, wenn es ihm gut ging. Nun haben wir schon länger nichts von ihm gehört.

Zweieinhalb Jahr später kam Deniz, ein „kleines, Pappteller fressendes, überaktives (hyperaktiv gehörte damals noch nicht zum Sprachgebrauch) Monster“. Mit seinen sechs Jahren war er damals das jüngste Erziehungsstellenkind des LJA Köln. Vier Tage vor Weihnachten zog Deniz bei uns ein. Er betrachtete sich als unser Weihnachtsgeschenk. Unser gemeinsames Leben begann mit einem Bad, dem Ein-

kauf von notwendiger Kleidung und dem Besuch einer Weihnachtsfeier in der Schule. Deniz entwickelte sich prächtig.

Dann geschah etwas für alle Beteiligten Erstaunliches: Deniz, mittlerweile zwölf Jahre alt, stellte den Antrag, unseren Namen zu erhalten. Ohne um Deniz' Wunsch zu wissen, kam zeitgleich die Mutter nach drei Jahren Kontaktstille zum Hilfeplangespräch und hegte ihrerseits den Wunsch um die Vormundschaft unsererseits und der Namensänderung. Sein Lebensraum wäre bei uns, sie würde sich endgültig zurückziehen. Mit 16 Jahren begann Deniz, uns mit Papa und Mama anzureden.

Die folgende Zeit wurde durch die Pubertät sehr schwierig. Oh, er war nie frech, nicht aggressiv, und benutzte keine Schimpfworte. Er ging in die Verweigerung, kehrte aus der Disco erst Stunden nach dem abgesprochenen Zeitpunkt zurück. Die letzten vier Wochen Schule schenkte er sich. Ich brachte ihn vorne rein, er verschwand durch den Hinterausgang. Eine Drückerkolonne hatte ihn aufgetan. Nur mit Hilfe der damaligen Freundin konnten wir ihn davon abhalten. Mit 18 zog er dann zu ihr, tat gar nichts und machte leider Bekanntschaft mit Drogen. Aus diesem Grund endete seine hoffnungsvolle Karriere im Judo. Nach neun Monaten hörten wir: „Ich habe mir einen Job gesucht. Mir wurde dort eine Lehrstelle



Die Planungsphase des EBR vor 1999 bekamen wir hautnah mit.

angeboten.“ Er bekam die Stelle, trotz schlechter Noten und fehlendem Abschluss.

Deniz hat die Ausbildung geschafft und die Mittlere Reife nachgemacht, all dies durch sein karges Lehrlingsgehalt selbst finanziert. Der Trainerschein im Judo folgte, heute ist er ein begnadeter Trainer für schwierige Kinder. Seine damalige Freundin ist heute seine Frau. Ihre anderthalbjährige Tochter genießt eine tolle Erziehung. Wir freuen uns darüber. Auch dass wir heute noch Mama und Papa für ihn sind und ihm hin und wieder mit Rat und Tat zur Seite stehen dürfen.

Zweieinhalb Jahre nach Deniz kam Klausl zu uns, fünfdreiviertel Jahre alt und nur 93 cm groß. Uralt wirkte dieses kleine Männlein, das deutliche Erfahrungen mit rigorosen Strafen gemacht hatte. Seine Mutter siezte er, schon nach ihrem ersten Besuch verweigerte er bis heute jeglichen Kontakt. An einem der ersten Tage suchten wir ihn verzweifelt. Er hatte sich eine Trittleiter in den Vorratskeller geschleppt und saß nun glücklich und einfach nur schauend vor geöffnetem, vollem Kühl- und Gefrierschrank. Wir mussten ihn regelrecht aufbauen und aufpäppeln. Mit zunehmendem Vertrauen fing er lebhaft an zu plappern. Eingeschult wurde er mit acht Jahren, vorher war er nicht in der Lage, das Gewicht des Schulranzens zu tragen. Klausl war ein wissbegieriges kleines Kerlchen. Lesen konnte er schon vor der Schule. Seine soziale Kompetenz kam nur in winzigen Schrittlchen. Er hatte eine traumhafte Grundschullehrerin, die ihn super zu fördern wusste. Dieses Kind hatte immer eine lächelnde charmante, aber emotionslose Maske. Später lernte er durch eine Kindertheatergruppe und das Schulfach „Darstellen und Gestalten“ legal in Rollen zu schlüpfen, so dass er im Alltag zulassen konnte,

mehr er selbst zu sein. Er war ein guter Schüler bis Ende der achten Klasse. Seine Pubertät gestaltete sich dann außerordentlich schwierig. Wir förderten und unterstützten ihn, wo wir konnten. Doch erreichten wir unsere Grenzen, als er trotz massiver Hinweise auf eine Persönlichkeitsstörung nicht bereit war, eine Therapie zu machen.

Mit 19 verließ er auf unseren Wunsch unsere Familie, da er weder bereit war, sich den Familienregeln anzupassen, noch sich an abgesprochene Termine zu halten oder seine Ausbildung zu absolvieren. Trotzdem erhielt er ein weiteres Jahr Unterstützung durch uns und das Jugendamt. Erst dann schaffte ich es, den endgültigen Schlussstrich zu ziehen und ihm zu sagen, dass er sich erst wieder melden dürfe, wenn er eine Maßnahme durchhalten würde. Die ganze Familie atmete auf. Anfang diesen Jahres meldete er sich. Er lebt in einer betreuten Wohngemeinschaft, nimmt an einem Förderprogramm teil und geht im Herbst in die Ausbildung. Wir haben ihm wohl doch nachhaltig etwas mitgeben können, das er gut zu nutzen wusste.

Den damals fünfjährigen Sascha hießen wir vor dreizehneinhalb Jahren willkommen. Seine Äußerung: „Weißt du, dass ich schon einmal tot war“, gab uns zu denken. Er hatte extrem schwere Zeiten hinter sich, wurde von Schreiattacken geplagt, die täglich über Stunden gingen. Festhalten war in den ersten zwei Jahren an der Tagesordnung. Seine Fähigkeit, danach zu reflektieren und sich einzulassen war faszinierend und gab uns immer wieder den Mut, nicht aufzugeben oder abzugeben. Er hatte ein immenses Kontrollbedürfnis, in Stresssituationen gibt es ihm heute noch Sicherheit. Während uns unsere bisherigen Pflegekinder mit den Vornamen anrede-

ten, bestand er auf Mama und Papa. Er wolle Eltern, keine Leute mit Vornamen. In dieser Zeit lernten wir Bodo Krimm kennen. Er übernahm die Vertretung unserer Erziehungsstellenberaterin. Er kam, sah und siegte. All unsere Jungs hatten sofort einen guten Draht zu ihm. Wir lernten einen jungen, innovativen Kollegen kennen. Just zu diesem Zeitpunkt geschah das Schlimmste, was überhaupt geschehen kann. Ein tragischer Unfall in unserem Garten kostete Sascha fast das Leben. Sechs Wochen zwischen Leben und Tod, zehn Wochen Intensivstation, dreieinhalb Monate im Kinderkrankenhaus und der Rehaklinik und danach drei Wochen Aufenthalt in der Psychiatrie folgten. Bodo Krimm begleitete uns in dieser Zeit nicht nur fachlich kompetent, es entstand eine wunderbare Freundschaft und tiefe Verbundenheit.

Zu dieser Zeit gründete sich gerade das Erziehungsbüro Rheinland, zu dem wir wechseln wollten. Doch genau zeitgleich gab es eine Zuständigkeitsänderung, die uns leider auch von Bodo Krimm trennte. Alles war fremd, wurde anders gehandhabt und wir waren nicht glücklich in dieser neuen Situation. Hinzu kam das ambivalente Verhalten von Saschas Mutter, die ihn zwar nicht besuchte, ihn aber in die geschlossene Psychiatrie einweisen lassen wollte. Sie fand auch Unterstützung. Doch der Richter setzte sich mit Sascha in persönlichen Besuchen auseinander und erkannte die enge Bindung, die zwischen Sascha und uns entstanden war. Der psychologische Gutachter der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Köln schrieb ebenfalls ein Gutachten zu unseren Gunsten. Beiden sind wir heute noch dankbar, denn so konnten wir Sascha im November 1999 wieder zu uns holen.

Drei Jahre setzten wir uns für unseren Wunsch ein, wieder zum Erziehungsbüro Rheinland zurück zu kehren. So zählen wir uns mit zu dessen ersten Familien und auch das hiesige Jugendamt würde heute jedes schwierige Kind beim EBR unterbringen.

Sascha konnte durch seinen Unfall den Schulrückstand leider nicht aufholen und kam im Juni 2000 mit einem unterdurchschnittlich getesteten IQ in die Körperbehindertenschule in Sankt Augustin. Mittlerweile in der zehnten Klasse wird er im August zur Handelsschule wechseln. Sascha hat eine unglaubliche Entwicklung gemacht, ist ehrgeizig und fleißig, hilfsbereit und absolut zuverlässig. Er liebt und hütet unsere Enkelkinder. Er kümmert sich rührend um seine gehbehinderte Freundin. Sein ganzer Stolz ist sein gerade erworbener Führerschein Klasse S und das Fahren mit der Ape, seinem „Pizza Alberto Dreirad“. Wir sind unglaublich stolz auf diesen jungen Mann.

Sehr kurz vor den Sommerferien 2002 kam die Anfrage, einen achtjährigen Jungen für acht Wochen zu übernehmen. Am nächsten Tag lernten wir ihn kennen, am übernächsten Tag kam er für sechs Wochen mit in den Urlaub. „Schnullerbacke“, so nannte ihn unser ältester Sohn, als er ihn das erste Mal sah, nannte sich fortan selbst so. Mittlerweile ist T. schon sieben Jahre bei uns. Mit den Jahren hat er seine Zerrissenheit zwischen uns und der Herkunftsmutter weitestgehend ablegen können. Weniger jedoch seine Sturheit und seine kleinen Wutausbrüche, wenn es nicht nach seinem Willen geht. Als „nicht schulfähig“ bei uns angekommen, wurden die Grundschuljahre durch ein gutes Verhältnis zu den Lehrern und einem Schulleiter, der alle unsere Kinder kannte, ohne großen Schaden bewältigt. In der Gesamtschule wurde

es dann schwieriger. Beide Klassenlehrer ließen bei der kompletten Klasse für ein halbes Jahr das Lernen außen vor und initiierten ein Sozialtraining. T. fiel häufig negativ auf. Auch im Arbeitstraining zeigte er keine gute Kooperation. Hospitationen von Bodo Krimm, der Therapeutin und mir halfen uns allen nicht weiter.

Und dann rief die Lehrerin an: „Ich habe es! Ich muss ihn ganz anders sehen als die anderen Kinder. Er ist etwas ganz Besonderes, mit ihm müssen wir in ganz kleinen Schritten arbeiten.“ Durch den Impuls dieser Lehrerin wurde „Schnullerbacke“ nun dort abgeholt, wo er stand, Überforderung wurde ab sofort vermieden. Einem Antrag auf sonderpädagogischen Förderbedarf wurde stattgegeben, wenn auch leider erst nach sehr langer Wartezeit. Wir organisierten eine Hausaufgabenhilfe, dreimal wöchentlich. Alle Beteiligten kommunizierten über ein Hausaufgabenheft. Heute ist er in der achten Klasse, schreibt selbst in Englisch gute Noten und kann einen sehr guten Realschulabschluss erreichen. Er träumt von Höherem und wir freuen uns mit ihm. Eingebettet in einer gut erzogenen Klasse, in der niemand ausgegrenzt wird, in der sich schöne Freundschaften bilden können, mit Lehrern, die immer am Geschehen sind, können wir ohne das sonst übliche Spannungsfeld Schule leben. Dennoch gibt es Problematiken, die im Auge zu behalten sind. Wegen seiner Computerspielsucht, für die er lügt und betrügt, ist eine Anklage wegen Betrugs zu erwarten. Eine nicht geringe Portion Pubertät und damit verbundener Widerstand tut ihr Übriges dazu. Wir bemühen uns, dem standzuhalten.

Seit zwei Jahren versucht ein weibliches Wesen, unser Leben auf den Kopf zu stellen. Eine echte

Herausforderung nach sieben Jungs! Zum Glück war unser erstes Enkelkind ein Mädchen, so dass wir uns nicht ganz unerfahren fühlten. Unsere fünfjährige Enkelin war der ideale Spielpartner für S., unsere zwölfjährige Pflögetochter. S. lebte in einer Barbiewelt, fern jeder Realität. Sehr devot, sehr angepasst, basierend auf ihren bisherigen Erfahrungen des Eingesperrt-Werdens. Bei uns kamen dann die Wutausbrüche mit heftigen Verbalattacken – selbst nach 23 Jahren Erziehungsstelle kennen wir noch nicht alle Schimpfwörter. Wir kämpfen mit Hausaufgabenverweigerung und führen Diskussionen über angemessene Kleidung und Umgangsformen. Wir entwickeln Strategien zur Bekämpfung nächtlicher Fressattacken (gefrorene Donauwellen sind besonders lecker!). Es gibt da noch den anderen Teil in ihr, das junge Mädchen, das sich rührend um unsere kleinen Enkelkinder kümmert und mit ihnen nicht erlebte Spielzeit nachholt. Ein Mädchen, das sich durch unsere Schwiegertöchter viele positive Anregungen für ihr späteres Leben holen kann und diese Chance hoffentlich noch lange nutzt.

Wir stellen uns manchmal die Frage, ob unsere eigenen Kinder durch unsere Entscheidung, Erziehungsstelle zu werden, etwas versäumt haben, was wir ihnen sonst hätten geben können. Es war oft nicht einfach für sie. Beide haben jedoch für ihr eigenes Leben eine hohe soziale Kompetenz entwickelt und stellen sich mit ihren Lebenspartnerinnen in Beruf und Freizeit sozialen Aufgaben.

In unserer Zeit als Erziehungsstelle haben wir viel erlebt. Einiges, was uns oft Kraft gekostet hat, gehört zu dieser Tätigkeit dazu. Wie z.B. der manches Mal für uns schwierige und die Kinder zerreißen Umgang mit den Herkunftseltern. Aber manche Din-

ge haben uns auch Kraft und Zeit gekostet, bei denen wir auf Unterstützung gehofft hatten: langwierige bürokratische Wege mancher Ämter, negative Erfahrungen mit Lehrern oder Schulen, uns fehlende Offenheit und Verständnis anderer Institutionen. Umso mehr danken wir für die gute Zusammenarbeit mit

anderen, die ich gerne in meinem Bericht erwähnt habe.

Mit unserem heutigen Wissen würden wir manche Situation anders angehen, restriktiver sein. Aber Erziehungsstelle würden wir wieder werden!

GEMEINSAM WACHSEN

Von Corinna Behrends

Löwenzahn Erziehungshilfe e.V.

Als alles begann, gab es noch keine Wurzeln, und es war unklar, ob Wachstum gelingen kann. Heute, 10 Jahre später, seid ihr gewachsen: In die Tiefe, um Halt zu haben und zu geben, in die Breite, um möglichst viele Menschen zu erreichen, in die Höhe, um zu schauen, was hinter dem Horizont liegt und wo die Reise hingehen soll.

Gemeinsam wachsen, das bedeutet:

Gemeinsam zusammen wachsen in einen gleichen, verlässlichen Rhythmus. Der Raum gibt, damit jeder mitschwingen kann, dem es ein Anliegen ist – groß und klein, Berater und Eltern, Jugendamt und Herkunftsfamilie.

Gemeinsam zusammen wachsen bedeutet auch Wunden verbinden, Zeit geben und heilen lassen, Gräben verfüllen mit Würde und Hoffnung, dass man sich wieder begegnen kann.



Gemeinsam wachsen heißt auch, sich erheben über die Angst vor Verlust, vor dem Versagen und der Schuld – jeder darf Zeiten der Schwäche und der Stärke haben.

Gemeinsam wachsen, ein Jahrzehnt: Zeit, inne zu halten und Zeit, nach vorn zu schauen.

Wir wünschen euch, dass ihr euch weiter vom Leben inspirieren lasst.



WIR ÜBER UNS

Von Familie Glück

Bis zum Jahr 2003 waren wir „Familie ohne R.“ R. wie Rachel. Unsere leiblichen Kinder waren zu diesem Zeitpunkt elf, neun und vier Jahre alt. Seit 2001 trugen wir uns bereits mit dem Gedanken, ein Pflegekind aufzunehmen. Diese Idee hat in meinem Kopf schon immer eine Rolle gespielt und verstärkte sich durch meine Arbeit im Heimbereich. Da zwischen unseren älteren Kindern und unserem dritten Kind ein relativ großer Altersabstand bestand, fanden wir eine „Familienergänzung“ durch ein Pflegekind eine gute Idee.

Das Erziehungsbüro fiel mir durch eine Zeitungsanzeige auf. Zunächst führten wir einige Gespräche mit Sabine Leßmann. Wir nahmen irgendwann zum „Schnuppern“ regelmäßig an einem Arbeitskreis teil, um besser abschätzen zu können, was auf uns zukommt.

Im Jahr 2003 war es dann so weit. Wir hatten uns entschieden, ein kleines Mädchen aufzunehmen. Ein Jugendamt im Rhein-Sieg-Kreis konnte uns weiter helfen. Anderthalb Jahre lang hatten wir eine Anbahnungsphase. Zweimal pro Woche besuchte ich Rachel im Kinderheim, in dem sie schon anderthalb Jahre lebte. Dienstags besuchte ich sie alleine, Samstags dann Schritt für Schritt mit den anderen Familienmitgliedern.

Im Frühjahr 2003, pünktlich zu ihrem 3. Geburtstag hielt Rachel bei uns Einzug. Sie konnte außer „Mama“ noch kein Wort sprechen. Zunächst teilte sie sich ein Zimmer mit unserem Jüngsten. Eine sehr anstrengende Zeit begann mit unzähligen Schreiatacken, Trotzanfällen, Einnässen sowohl tagsüber als auch nachts.....

Mit viel Geduld und Schweiß, oft an unseren Grenzen, intensiver Beratung und viel Hilfe von außen können wir nach sechs Jahren des Zusammenlebens mit uns ganz zufrieden sein. Immer längere Phasen der Entspannung sind möglich, Rachels Frustrationstoleranz konnte erheblich gesteigert werden, sie ist eine emsige Schülerin, sehr musikalisch, vielseitig begabt und interessiert.

Im letzten Jahr zeigte sich, dass jetzt auch unseren „Kleinen“ jeder ein Zimmer für sich benötigen. So haben wir unseren Wohnraum erweitert. Gut, dass wir ab und zu mal in Eltern-Kind-Kur fahren können, so kann die ganze Familie entspannen und Kraft schöpfen.

Gespannt auf die nächsten Jahre und (fast) immer in Schwung und mit gutem Mut genießen wir das Wachsen und immer selbständiger Werden un-



serer vier Kinder und fühlen uns durch sie - gerade auch durch die schwierigen Situationen - unglaublich bereichert. Im Alltag habe ich mir kleine „Auftank-Inseln“ geschaffen, die es mir ermöglichen, Kraft und Ruhe zu schöpfen. Eine besondere Belastungssituation waren für mich die ersten zwei Schuljahre unserer „Kleinen“.

Wir wünschen Rachel und uns von ganzem Herzen, dass sie sich auch für die nächsten Jahre für einen konstruktiven Lebensweg entscheiden kann und freuen uns darauf, diesen mit ihr zu entwickeln und sie zu begleiten, so wie wir uns dies für unsere eigenen Kinder natürlich auch wünschen.

(Daten anonymisiert)

GRATULATION ZUM 10JÄHRIGEN JUBILÄUM Von Familie Schley

Auch wir, Manfred und Lizzy Schley, möchten zum 10jährigen Jubiläum des Erziehungsbüros Rheinland eine Hommage der Erziehungsstellen abgeben. Als wir 1982 anfangen - der Staat hatte gerade ein neues Projekt gestartet: Erziehungsstelle; arme, verletzte, gebeutelte Kinder aufnehmen und zu selbstständigen Geschöpfen erziehen - da wussten wir noch nicht, dass wir 26 Jahre diese Arbeit tätigen werden und was in diesen Jahren alles auf uns zukommen sollte.

Mit großem Idealismus und Erwartungen angefangen - wir machen aus den armen, gebeutelten Kindern neue Menschen - holte uns dann schnell die Realität ein. Wir erkannten ganz schnell, dass das tägliche freiwillige Waschen und Zähneputzen schon ein großer Erfolg für Familie und Kind war. Also wurden unsere Erwartungen erst einmal heruntergeschraubt und mit kleinen konsequenten Taten die Erziehung gestartet. Nach und nach wurden uns dann die Auffälligkeiten der Kinder bewusst und wir



mussten dementsprechend agieren: im eigenen Haus alles Entwendbare einschließen, viele Therapietermine wahrnehmen, unzählige Beschwerden entgegennehmen und anhören. Jahrelange Schulbesuche, um alles zu rechtfertigen, klarzustellen, zu diskutieren, warum, wofür, weshalb, lagen vor uns. Ständige Qualen mit den Hausaufgaben. Nachfragen wegen vergessener und verlorener Sachen. Besuche der Arbeitskreise, um uns zu vergewissern, dass alle anderen Erziehungsstellenkinder die gleichen „Macken“ haben. Um wieder Kraft zu tanken für die nächsten Wochen, Anregungen zu holen, weil man an einer Sache so verbissen dran war. Zuspruch ernten, es richtig gemacht zu haben. Getröstet werden, weil man so enttäuscht, gekränkt, verletzt wurde.

Es kam niemals Langeweile auf, denn unsere Kinder sind wahre Überlebenskünstler, große Erfinder, Schauspieler, Märchenerzähler und immer – aber auch wirklich immer – unschuldig, egal was passierte. Das fasziniert uns heute noch, wenn wir zurückblicken.



In den Urlauben lernten wir unsere Kinder wieder auf eine andere Weise kennen: freier, friedlicher, ruhiger, ausgeglichener - manchmal sogar rauchend. Denn wir Pflegeeltern hatten ja auch Urlaub und handhabten die Kontrolle etwas lascher. Im Urlaub, beim auswärts essen, konnte man essen bis zum umfallen (denn zu Hause gab es ja nichts), und was nicht in den Magen reinpasste, wurde in den Hosentaschen mitgenommen (für schlechte Zeiten). Herrlich, so ein Buffet.

Fazit: Erziehungsstelle sein heißt: niemals Langeweile im Beruf, konsequent bleiben, erfinderisch werden, sich ständig fragen müssen, was ist richtig oder falsch, gerecht sein, jung bleiben und für uns die Erkenntnis, es jeder Zeit wieder machen zu wollen mit all dem Ärger, aber auch sehr viel Freude. Wenn unsere Kinder später nur etwas von dem Vermittelten in ihrem weiteren Leben umsetzen können, dann haben wir richtig erzogen!

UND IMMER WIEDER GEHT ES EIN SCHRITTCHEN VORAN... *Von Familie Bollig*

Hallo! Nachdem ihr nun unsere Bilder betrachtet habt, möchten wir uns natürlich auch richtig vorstellen. Wir, das sind Walter und Irmgard. Walter ist 66 Jahre alt, von Beruf Metzgermeister und inzwischen Rentner. Irmgard ist 52 Jahre alt, von Beruf Erzieherin und hat bis zum Jahre 2000 im Kindergarten gearbeitet. Ja und genau zu diesem Zeitpunkt reifte bei uns beiden der Gedanke, Erziehungsfamilie zu werden. Wir wussten genau, dass dies eine folgeschwere Entscheidung ist.

Im Moment besteht unsere Familie aus sechs Personen. Das sind wir beide und unsere leibliche Tochter Jill (13). Seit acht Jahren lebt unsere Romina bei uns (18). Dominik (12) ist seit fast drei Jahren hier und David (6) gehört nun schon über drei Jahre zur Familie.

Man braucht viel Liebe, Mut, Geduld, Verständnis, Einfühlungsvermögen, Kraft, Vertrauen, Freunde, Platz und immer wieder LIEBE, sonst geht gar nichts!



Unten links: Das Ehepaar Irmi und Walter Bollig . Unten Mitte: David am Teich.
Unten rechts: Ausflug mit der ganzen Familie. Rechts oben: Drei auf einem Sofa.
Rechts Mitte: David in einem entspannten Moment.

ALLES IST GUT, SOLANGE DU WILD BIST

Von Familie Rick

Wir sind Familie Rick, Ehepaar Frank und Sandra mit Pascal (13), Angelina (11) und Nico (5). Angefangen hat alles am 21. Mai 1994 mit der Hochzeit von Frank (heute 43) und Sandra (heute 39). Fünf Jahre hatten wir nur vierbeinige Kinder und einen Puppensohn genannt „Klein Bübchen“ (so wurde Frank als Kind genannt). Er begleitet uns noch heute überall hin.

Dann kam am 19. November 1999 Pascal zu uns. Das war eine krasse Umstellung. Von heute auf morgen ein vierjähriges Kind zu haben war völliges Neuland. Und ein ausgeprägtes ADHS machte das Leben anfangs nicht gerade leicht. Doch mit der Zeit stellte sich Normalität ein und wir wuchsen zu einer glücklichen Familie zusammen. Am 3. Juli 2008 konnten wir Pascal überglücklich adoptieren. Aber wir wollten eine größere Familie mit mindestens zwei Kindern haben. Da ich inzwischen nicht mehr arbei-

ten ging, kamen wir durch eine Erziehungsstelle in direkter Nachbarschaft auf die Idee, ein Erziehungsstellenkind bei uns aufzunehmen. Und so zog am 2. März 2002 Angelina mit vier Jahren zu uns.

Sie brauchte Jahre, ehe man sagen konnte, sie hat sich wirklich vollends eingelebt. Anfangs war die Beziehung zwischen den zwei Kindern recht schwierig, aber das legte sich nach und nach. Heute sind sie eng miteinander verbunden, ähnlich wie leibliche Geschwister. Durch multiple Familien- und Heimwechsel in den ersten drei Lebensjahren ist die Erziehung von Angelina eine besonders große Herausforderung aufgrund ihrer Beziehungsstörung und allem was daraus resultiert.

Nach vier Jahren entschlossen wir uns, noch ein Erziehungsstellenkind aufzunehmen. Am 9. Juli 2006 nahmen wir die dreijährige Kim bei uns auf.



Und wenn die Anderen glauben, man ist am Ende, dann muss man erst richtig anfangen.

Angelina pubertiert zu Mamas kleiner Freundin und inzwischen ist Nico Pascals Favorit.

Sie lebte sich rasend schnell bei uns ein. Nach nur drei Monaten war sie gut integriert. Drei Tage vor Weihnachten kam dann allerdings die Hiobsbotschaft, dass Kim in die Herkunftsfamilie zurückgeführt werden sollte. Es folgten sechs harte Monate und dann ein abrupter Schnitt bei der Übergabe zurück zu den leiblichen Eltern im Juli 2007. Wir haben nie wieder etwas von Kim gehört oder gesehen.

So zog am 21. September 2007 der vierjährige Nico nach nur zwei Begegnungen bei uns ein. Bei ihm war vom Jugendamt und unserer Seite her klar, dass es eine Unterbringung bis zur Verselbstständigung sein soll und muss. Seither ist nun über ein Jahr vergangen und der kleine Racker hat sich sehr gut in die Familie integriert. Auch er hat seinen Platz gefunden.

Es folgten zwei Monate Verarbeitungspause und Zeit für Trauer und auch Wut. Aber dann kam wieder der Wunsch nach einer neuen Aufgabe und noch einem Geschwisterkind für Angelina und Pascal.

Mit vielen Höhen und Tiefen sind wir nun wie mein in sich geschlossener Kreis. Wir sind miteinander glücklich und entwickeln uns stets weiter fort.

Unten links: Mut steht am Anfang des Handelns...
Unten rechts: Am Ende das Glück?



Unten links:
Das erste Kind „Klein Bübchen.“



Unten rechts: „Die beste Erholung findet unsere Familie in der Regel im Urlaub in den Bergen. Wir fahren in die verschiedensten Regionen Österreichs und der Schweiz, wandern sehr ausgiebig und lassen uns von der herrlichen Landschaft begeistern. Selbst Pascal wollte in diesem Jahr wieder mit uns in die Berge, statt mit einer Jugendgruppe wegzufahren.“

MENSCHENKIND, DAS GIBT'S DOCH GAR NICHT!

Von Familie Dobbermann

Unten links: Brian und Marc
Unten rechts: Marion Dobbermann mit Nina und Sarah-Babette

Ach Kinder, wie die Zeit vergeht!“, „Menschenkind, das gibt's doch gar nicht!“, „Was, so klein waren die damals?“. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums stöbern mein Mann und ich in vielen alten Fotoaufnahmen herum. Angelockt durch unsere erstaunten Ausrufe gesellen sich die Kinder schnell hinzu und kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wie schnell ist die Zeit vergangen! Nun sind unsere Erziehungsstellenkinder fast so groß wie wir und unser Enkel Leon ist fast so alt wie Brian und Marc damals, als sie zu uns kamen.

Damals ... begann damit, dass ich im Herbst 2000 eine Annonce in der Tageszeitung las, in der Pflegeeltern vom EBR aus gesucht wurden. Da unsere beiden eigenen Töchter, Nina und Sarah-Babette, bereits in einem Alter waren, in dem man sich bald

abnabelt, reifte in mir die Idee, wieder ein Kind aufzunehmen.

Schnell war mein Mann mitinfiziert und wir konnten uns gut vorstellen, nach dem Umzug von Eyselshoven nach Frelenberg, einen Jungen, vielleicht im Kindergartenalter, zu betreuen. Sabine Leßmann hatte dann nicht nur einen Jungen für uns, sondern gleich zwei: Ein Bruderpaar aus Duisburg, sechs und sieben Jahre alt. Wir waren einverstanden und haben es bis zum heutigen Tag nicht bereut, zumal mir die Arbeit von zu Hause aus viel besser gefällt und ich es viel schöner finde, mich intensiv um ein oder zwei Kinder zu kümmern, als um eine ganze Kindergarten- oder Heimgruppe. Brian und Marc leben jetzt seit April 2002 bei uns und haben schon viele Fortschritte gemacht. Brian spielt nach wie vor begeistert Fußball,

ist in der Trommel-AG und besucht weiterhin gerne die Viktor-Frankl-Schule für Körperbehinderte. Trotz Pubertät ist er ein netter, fröhlicher, umgänglicher Junge, der sich, obwohl er behindert ist, für vieles begeistern lässt.

Marc, sein jüngerer Bruder, hat dieses Jahr die Grundschule beendet und ist zur Hauptschule gewechselt. Seine Interessen sind vielfältig und sein soziales Engagement auffallend gut. Im Moment spielt er Querflöte beim Trommler- und Pfeifencorps Frelenberg, besucht begeistert die Kinder- und Jugendgruppe der evangelischen Gemeinde und spielt in der katholischen Theatergruppe mit. Ich bin immer wieder überrascht, wie viel aus den Kindern herauszuholen ist, trotz anfänglich hoher Defizite.

Wir hoffen, dass die Pubertätszeit nicht zu anstrengend wird und die schwierige Verselbstständigungsphase steht uns ja auch noch bevor. Wir wünschen uns, dass uns dies durch die stets gute Begleitung des Erziehungsbüros gelingen wird. Sehr lobenswert war uns in all den Jahren die hilfreiche und



Rechts oben: Königliche Gesellschaft.
Mitte rechts: Marion Dobbermann mit Brian und Marc.



liebvolle Unterstützung der Großmutter mütterlicherseits. Von Anfang an gab es stets abgesprochene Termine für Telefonate und Besuche. Auch der Briefwechsel wurde kontinuierlich beibehalten. Somit fühlen die Kinder sich von ihrer Herkunftsfamilie nicht alleingelassen und haben dort immer noch ihre verwandtschaftlichen Kontakte (Wurzeln). Oft freuen sie sich schon im Voraus auf den nächsten Besuch, Anruf oder Brief. Glück für uns, dass sie sich umgekehrt auch immer wieder auf unser Zuhause freuen.

Abschließend möchte ich noch sagen, dass wir sehr dankbar sind diese Kinder betreuen zu dürfen – bereichern sie doch tagtäglich unser Leben.

GEMEINSAM WACHSEN

„Gemeinsam Wachsen. Wie erleben wir Kinder das?
Sue, als leibliches Kind und Monique, als Pflegekind“.



oben links: Monique: als ich drei Jahre alt wa

unten links: Monique: mein 7. Geburzdag

unten rechts: Monique: wo ich Aufgenomen bin



oben links: Sue: als ich drei Jahre alt wa

unten links: Sue: Meine Familie, heute, alle.
Schick angezogen im Garten.

Unten rechts: Zeichnung von Patrick





10 JAHRE ERZIEHUNGSBÜRO RHEINLAND

1999 Die Idee zum Erziehungsbüro Rheinland wurde von Bodo Krimm und Sabine Leßmann ein Jahr zuvor entwickelt. Am 15. Mai 2009 werden in der Christophstraße 50-52 im Kölner Zentrum die Räumlichkeiten angemietet. Im April ist Sabine Leßmann die erste Mitarbeiterin des EBR und eröffnet im August das zweite Büro in Aachen. Der erste regionale Arbeitskreis für Erziehungsstelleneltern wird realisiert. Das Projekt der Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaft in Wassenberg wird mit den Kolleginnen Claudia Bock und Manuela Hannes gegründet.

Zum Jahresende beginnt Matthias Falke als Verwaltungskraft im Rheinischen Erziehungsbüro. Im Kreis Heinsberg in Porselen bei Familie Offermann findet die erste Weihnachtsfeier statt, mit einer Weihnachtsfrau.

2000 Die regionalen Arbeitskreise etablieren sich zu einem festen Bestandteil der Arbeit. Die erste Kinder- und Jugendfreizeit führt Sabine Leßmann im Schloss Dankern in den Herbstferien durch. Die Weihnachtsfeier in diesem Jahr feiert das EBR in Mützenich.

2001 Mit Familie Tzschucke wird in Steckenborn die zweite Sozialpädagogische Lebensgemeinschaft gegründet. Fünf Geschwisterkinder finden hier ihr neues Zuhause. Gemeinsam mit Familie Tzschucke und Familie Frowerk realisiert Sabine Leßmann eine weitere Herbstfreizeit in Schloss Dankern. Im November erscheint die erste „Puzzle“, eine Mitarbeiterzeitschrift herausgegeben von Bodo Krimm, Manfred Offermann und Matthias Falke. Die Weihnachtsfeier findet in Köln-Stammheim statt.



- DIE CHRONIK *Von Martina Kriger*

2002 Das erste Fortbildungsprogramm mit zwölf Angeboten erscheint. Die Sommerfreizeit ist in Steckenborn bei Familie Tzschucke (SPLG). Eine Weihnachtsfeier gibt es in Übach-Palenberg, letztmalig überregional.

Ab nun finden die Weihnachtsfeiern in den regionalen Arbeitskreisen in unterschiedlicher Form statt.

2003 Lydia Reck bereichert als Sachbearbeiterin das Team in Köln (heute: Lydia Ulsperger). Eine weitere Erziehungsstellenberaterin in Aachen kommt mit Margarete Braun. Die dritte Sozialpädagogische Lebensgemeinschaft, Familie Büker in Vettweiß, wird gegründet. Das Projekt „Beratung für Herkunftseltern“ in Zusammenarbeit mit Frau Ramos ist initiiert. Die Sommerferien bieten ein Kanu-Wochenende am Rursee und eine Freizeit in Steckenborn bei Familie Tzschucke. Das Erziehungsbüro Rheinland formiert sich als eigenständige gemeinnützige GmbH. Umzug Büro in Köln vom zweiten in den fünften Stock.

Von den Familien verfasst erscheint das „Rheinische Erziehungsstellenkochbuch“, nach dem Motto: „Hier kocht die Pädagogik höchstpersönlich!“.

2004 Es erfolgt die Mitgliedschaft in der Trägerkonferenz der Erziehungsstellen Rheinland. Es wird eine Kanufreizeit auf der Lahn mit Friedhelm Stragierowicz und Christian Mengels unternommen.





10 JAHRE ERZIEHUNGSBÜRO RHEINLAND

2005 Die erste Fachtagung für Erziehungsstelleneltern und -kindern in der Jugendherberge in Köln-Riehl findet statt. Sabine Leßmann und Matthias Falke bieten den ersten Jugendworkshop in Hellenthal. Der EBR-Va(e)tertag in der Kletterhalle Köln Ehrenfeld bietet Erziehungsstellenvätern gemeinsam mit ihren Pflegekindern ein Indoor-Kletter-Training. Die Sommerfreizeit geht in den Spreewald nach Berlin mit Familie Tzschucke.

2006 Den zweiten Jugendworkshop von Sabine Leßmann und Matthias Falke genießen die TeilnehmerInnen in den Herbstferien nochmals in Hellenthal. Eine Herbstfreizeit gibt es mit Familie Tzschucke im Spreewald.

2007 Die IGFH-Tagung (Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen) für Erziehungsstellen in Oberhausen organisiert das EBR selbst mit. Jugendliche des EBR präsentieren als die „Sidboyz“ in der Oberhausener Stadthalle vor dem versammelten Plenum eine Performance aus selbstproduzierten Rap-Songs, einem selbst gestalteten Graffiti-Bühnenbild und dem im Rahmen ihres Jugendworkshop erstellten Videofilm „17 Helden“. Karin Modro wird als weitere Sachbearbeiterin eingestellt. In Köln-Riehl gibt es einen weiteren Jugendworkshop von Sabine Leßmann und Matthias Falke. Die Sommerfreizeit 2007 geht mit Familie Tzschucke nach Gotland/Schweden.



- DIE CHRONIK

2008 Das EBR eröffnet sein drittes Büro in Bonn mit Matthias Falke und der neuen Kollegin Ursula Gebertz/Erziehungsstellenberaterin. In den Herbstferien fährt eine Gruppe Jugendlicher mit Bodo Krimm und Familie Tzschucke in die Toskana. Es gibt den vierten Jugendworkshop von Sabine Leßmann und Matthias Falke in Köln-Riehl in den Osterferien; die Sommerfreizeit findet in Dänemark mit Familie Tzschucke statt.

2009 Das 10-jährige Bestehen des Erziehungsbüro Rheinland wird gefeiert mit allen Kindern, Jugendlichen, MitarbeiterInnen, Erziehungsstelleneltern, den KollegInnen der Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften und JugendamtsmitarbeiterInnen. Hierzu gibt es ein zweitägiges Jubiläum mit fachlichen Beiträgen für die Erwachsenen und Zirkus- und Theaterworkshops für die Kinder und Jugendlichen in der Jugendherberge Köln-Riehl. Das Büro in Aachen zieht in neue Räumlichkeiten. In Köln-Riehl und in Hellenthal findet in den Osterferien mit zwei Seminaren der Jugendworkshop von Sabine Leßmann und Matthias Falke statt.



DIE WEINLESE IN DER TOSKANA 2008

Von Bodo Krimm

Im September 2008 machten sich zwölf Jugendliche und vier Betreuer auf in die Toskana in die Region Chianti, um bei einer Weinlese zu helfen. Das Projekt war eine Spende und die Idee von Peter Femfert und Bodo Krimm.

Für einige war es der erste Aufenthalt in Italien und der Inbegriff eines richtigen Urlaubs. Jedoch sollte es nicht nur Urlaub bestehend aus Sonne und Meer sein, sondern auch das Kennenlernen der Produktionsabläufe der Weinlese sowie Herstellung und der damit einhergehenden Arbeit für den Einzelnen. Peter Femfert war der persönliche Kontakt zum Weingut Nittardi, das traumhaft schön gelegen ist in der idyllischen Umgebung zwischen Sienna und Florenz. So wurde eine wirkliche Mitarbeit der Gäste möglich. Neben dem Aufenthalt und der Arbeit auf dem Wein-

gut waren auch die Städte Florenz, Pisa und Siena Ziel von Ausflügen und Unternehmungen.

In Italien angekommen stand zuallererst der Maremma-Ausflug auf dem Programm. Die hügelige Gegend mit ihren schroffen Tuffsteinfelsen und dem endlosen Sandstrand bot ein ausgiebiges Kennenlernen von Land, Meer und Menschen. Beeindruckt waren die Reisenden später von den wunderbaren Bauwerken und der unschätzbaren schönen Kunst Italiens. So etwas hatten die meisten zuvor noch nie gesehen. In Verbindung mit dem sonnigen Wetter und den neuen Eindrücken konnten die Jugendlichen sich beflügeln lassen durch den zum Teil altertümlichen Städtebau und der meisterhaften Kunst, die sich nicht nur auf Museen beschränkt, sondern angewandt überall im Stadtbild vertreten ist.

Der zentrale Platz in der Stadt Siena begeisterte die Reisegruppe. Die italienischen Bauwerke scheinen Geschichten aus alten Zeiten zu erzählen.



Beim Weinfest im Dorf Castellina in der Nähe des Weingutes Nittardi ging es hoch her. Die Anwohner verkleiden sich und stellen die Feste aus alten Zeiten nach.



Irgendwann jedoch ging die Arbeit los. Die Motivation ließ durch die schöne, laue Urlaubsstimmung bei einigen allzu schnell nach, die meisten waren jedoch sehr fleißig.

Das Sammeln der Trauben als sorgsame Ernte der Früchte für einen später gekelterten kostbaren Wein war eine Erfahrung, die Achtsamkeit und Sorgfalt erforderte. Für die Weinlese bedurfte es einer Ausbildung über die Reben und den Weinanbau sowie darüber, was alles in den Korb des Weinlesers darf. Nachdem der Wein in Flaschen abgefüllt war, wurden diese sorgsam in blaues Seidenpapier gewickelt und verschickt. Nun durften die Gäste selbst ein wenig Wein probieren. Sie lernten, wie bei der Weinprobe der Wein betrachtet wird, wie wichtig es für die Verkostung ist, den Duft wahrzunehmen und schlussendlich den exquisiten Geschmack auf der



Zunge zu spüren. Dies war für die Jugendlichen eine absolut neue Erfahrung. Nach dem Kennenlernen der Verarbeitung wurde nun schnell klar, wie die Promille ihre Wirkung taten.

Zum Abschluss des Toskana-Projektes gab es ein Weinfest im benachbarten Ort Castellina. Im Gegensatz zur Weinprobe durften auf dem Weinfest hier die Jugendlichen keinen Alkohol trinken, obwohl das ganze Geschehen auf dem traditionellen Getränk fußte. Was in Deutschland selbstverständliches Gesetz ist, wird in Italien anders bewertet. Der Genuss von Wein in Maßen ist dort auch für Jugendliche bei den Mahlzeiten erlaubt, da die Region vom Weinanbau lebt. Auf öffentlichen Festen jedoch ist es den jüngeren Menschen noch nicht gestattet. Natürlich war es dennoch ein gelungener Tag mit viel Musik, Tanz und Kontakten zu den aufgeschlossenen Menschen Italiens. Es herrschte Einigkeit: Die Vorfreude auf das nächste Projekt durch die wunderbaren Erfahrungen in der Toskana war schon jetzt gegeben.



Dem Pizzabäcker am Steinofen bei lebendigem Feuer zuzusehen lässt erkennen, wie ursprünglich und einfach leckeres Essen zubereitet werden kann. Die Jugendlichen genießen die Mahlzeiten unter freiem Himmel.

Das Weingut Nittardi ist heute ein Gut von 12 Hektar Weinbergen, einigen Hektar Olivenbäumen und 100 Hektar Wald, idyllisch inmitten eines Jagdschutzgebietes gelegen, acht Kilometer von dem nächsten Dorf Castellina in Chianti entfernt.

ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Die Jugendworkshops des Erziehungsbüros

Von Matthias Falke

10 Jahre Erziehungsbüro bedeutet inzwischen auch schon fünf Jahre Jugendseminare, die das Team um Sabine Leßmann, Matthias Falke und Christian Mengels in dieser Zeit durchgeführt haben.

Den ersten Anlauf zur Zusammenführung von Kindern und Jugendlichen aus Erziehungsstellen und SPLGs des EBR gab es bereits zwei Jahre nach der Gründung im Rahmen einer Freizeit in Schloss Dankern/Emsland in 2001. Nach Einstieg von Familie Tzschucke in die Gestaltung von Sommerfreizeiten (Camping-Freizeit in Steckenborn 2002 und Kanu-Freizeit am Rursee 2003) stellte sich immer mehr eine Aufteilung der Aktivitäten ein: Familie Tzschucke übernahm die verantwortliche Gestaltung von mehr-

wöchigen Sommerfreizeiten mit einer großen Gruppe. Daneben entstand der Gedanke eines intensiven thematischen Seminars in begrenztem zeitlichem Rahmen und mit überschaubarer Gruppengröße.

*Mehr als „fun“ und „action“ –
Konzeptionelle Überlegungen*

Wie bei den Sommerfreizeiten sollte auch bei den Jugendseminaren der Gedanke des „Ich bin nicht allein in meiner Rolle als Pflegekind“ im Mittelpunkt stehen. Neben Aspekten wie Solidarisierung der Kinder und Jugendlichen, Enttabuisierung des Themas aufgrund der verbindenden Betroffenheit und einer dadurch intendierten Ichstärkung für die



Matthias Falke



Betroffenen, traten für Sabine Leßmann und Matthias Falke noch weitere Absichten: Die intensive Seminarform sollte ein methodisch bewussteres Bearbeiten der Fragen ermöglichen, die Jugendliche allgemein und Jugendliche in dauerhafter Unterbringung außerhalb ihrer Herkunftsfamilie im Speziellen in der Phase ihrer Identitätsfindung beschäftigen: Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte

- Arbeit an dem Thema „Leben in zwei Familien“
- Kreative Arbeit an selbstbestimmten Themen mit dem Ziel der Entdeckung und Entwicklung der eigenen Ressourcen und der eigenen Identität
- Präsentation der eigenen Themen, Fragen, Antworten und von Produkten eigener Kreativität
- Erleben von Chancen einer Gruppe, gemeinsamer Aktivität, Solidarität und Vernetzung, sowie der Überwindung des Gefühls, die Steine des Lebens alleine aus dem Weg räumen zu müssen
- Natürlich aber auch: Gemeinsam Spaß zu haben und Abstand zu gewinnen vom Schulalltag – als Impuls zu konstruktiver Freizeitbeschäftigung.

*Betreuer am Haken –
Neue Erfahrungen und neue Perspektiven*

Nicht zuletzt ist es für die Beratungsarbeit in den Familien für die BeraterInnen sinnvoll und hilfreich, die Kinder und Jugendlichen in einem

anderen als dem heimischen Kontext zu erleben, in einer Gruppensituation und in einem Zeitrahmen, der beim Kind das gesamte Verhaltensspektrum aufscheinen lässt. Für die Kinder und Jugendlichen war es dabei sicher auch nicht uninteressant, die Beraterin oder den Berater nach einer kurzen Nacht beim Frühstück auch einmal mit dunklen Ringen unter den Augen zu erleben. Oder auch von ihm gesichert und aufgefangen und gehalten zu werden. Oder den Erwachsenen auch einmal selber „am Haken zu haben“, ihn halten und sichern zu können. Dies ist dank Kletterausrüstung und Sicherheitsteams durchaus möglich. Aufgrund dieser Überlegungen kam auch immer wieder mal der Gedanke, dass diese Erfahrung auch für die Arbeit in den Erziehungsstellen fruchtbar gemacht werden könne. Zum Beispiel als Vertrauensaufbau zwischen Pflegeeltern und Betreuten. Hier gibt es sicher noch Entwicklungsmöglichkeiten für diese Arbeitsform. Erste Erfahrungen dieser Art konnten einige Väter und Kinder schon beim „EBR-Va(e)tertag“ im November 2005 in der Kletterhalle Köln-Ehrenfeld sammeln.

Konzeption trifft auf Wirklichkeit

Die bewusst methodische Herangehensweise an die klassischen Themen der Pflegekinder bei den Jugendseminaren erwies sich schnell – nicht zu-





letzt aufgrund der Kürze der Zeit – als sehr schwierig. Auch stellte sich hier die Frage nach der Fortführung der begonnenen Prozesse. Gleichzeitig waren die Themen aber immer wieder informell zwischen den Jugendlichen auf dem Tisch: „Bist du auch Pflegekind?“, „Wie ist das in deiner EST / SPLG?“, usw.

Ungleich größerer Beliebtheit bei den TeilnehmerInnen erfreuten sich regelmäßig die erlebnispädagogischen Elemente (Klettern, Abseilen, Sichern; Spiele ohne Verlierer, gruppenspezifische Spiele und Aufgaben). Diese Elemente transportieren die gewünschten Inhalte auf einer viel subtileren und damit sehr viel nachhaltigeren Ebene. Die Erfahrung der Überwindung der wackeligen Burmabücke, der „lost-steps“-Brücke mit verbundenen Augen oder des Durchsteigens des „vertical playground“ im Zweier-team – und vor allem das abschließende Sich-Abseilen-Lassen auf den festen Boden – brennen sich tiefer in das Gedächtnis und auch in das Selbstbewusstsein eines Jugendlichen ein, als es ein Foto jemals kann.

Jugendliche im Rampenlicht: Die „17 Helden“ von Oberhausen

Auf der Basis solcher gemeinsamer Erfahrungen – unterstützt durch die Gemeinschaftserfahrungen in den Sommerfreizeiten – formte sich eine Gruppe, die es trotz ihrer zusammen gewürfelten Form zu erstaunlichen Ergebnissen brachte. Unvergessen sind hier die Vorbereitung und die Präsentation der Ergebnisse durch die „17 Helden“ beim Abschluss des IGFH-Kongresses 2007 in der gut gefüllten Stadthalle in Oberhausen. Hierfür hatten 20 Jugendliche in drei Gruppen einen perfekten Auftritt vorbereitet. Die „Sidboyz“ hatten Rap-Texte geschrieben, vertont und bis zur Aufführungsreife gebracht – inklusive Choreografie. Eine weitere Gruppe junger Wilder (Künstler) hatte ein mehrteiliges Graffiti-Bühnenbild erstellt und eine Videogruppe hatte den gesamten Prozess dokumentierend begleitet und Interviews mit den Akteuren geführt. Daraus wurde schließlich eine kurzweilige Reportage mit dem Titel „17 Helden“, die dem begeisterten Fachpublikum in „Uraufführung“ dargeboten wurde.

Kompetenz und Erfahrung: Das Team

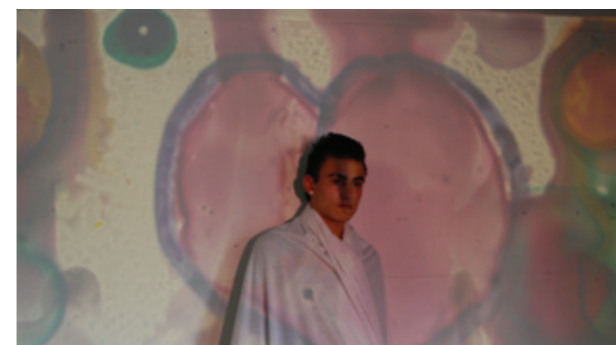
Neben der Erfahrung mit den Seminaren wuchs mit der Zeit auch das Mitarbeiterteam für diese zunächst auf die Altersgruppe der 14-18 Jährigen beschränkten Projekte. Zunächst kam Stefanie Bamberg als zweite weibliche Betreuerin hinzu. Im Jahr 2009, in dem wir aufgrund intensiver Nachfragen der altersmäßig Nachrückenden auch ein Angebot für die Altersstufe neun bis dreizehn Jahre aufgelegt haben, wurde für diese Altersgruppe mit Laura Göbbels und Karsten Becker ein weiteres Team gebildet.

Wir sind sehr dankbar, dass wir so engagierte und belastbare MitstreiterInnen gefunden haben, die sich jedes Mal wieder auf ein besonderes Abenteuer einlassen. Mit ihrem fachtheoretischen Hintergrund aus dem pädagogischen Studium be-



haupteten sich die beiden weiblichen Mitarbeiterinnen Steffi Bamberg und Laura Goebels auch gegenüber der fremden Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die viel Klarheit und Struktur einfordern. Die beiden männlichen Begleiter Christian und Karsten hatten da immerhin den Vorteil, dass sie einige der TeilnehmerInnen schon aus ihrer Arbeit als Erzieher in den SPLGs Tzschucke und Büker kannten. Sie brachten ihre Erfahrung pädagogisch sicher und überzeugend in die Betreuung beim Workshop ein.

Christian Mengels war überdies auch schon bei zahlreichen Sommerfreizeiten mit „an Bord“ und hat auch die Vorformen der Jugendworkshops schon begleitet. So hatte er 2004 zusammen mit dem Erziehungsstellenvater Friedhelm Stragierowicz eine sommerliche Kanutour auf der Lahn mit zehn Jugendlichen durchgeführt. Neben Sabine Leßmann, die diese Form der Arbeit mit den Betreuten immer wieder mit neuer Energie und Ideen vorantrieb, hat Christian Mengels sich so in besonderer Weise um die konkrete Umsetzung dieser Form der Arbeit mit unseren Kindern und Jugendlichen verdient ge-



macht. Er ist der pädagogische Mitarbeiter, der über die meisten Erfahrungen aus allen Bereichen der Freizeitarbeit des Erziehungsbüros Rheinland verfügt. Er kennt alle Begleitteams, genießt deren Vertrauen und wird als erfahrener, pädagogisch sicherer Betreuer der Freizeit- und Workshopfahrten von allen Teams hoch geschätzt.

Wichtige Impulse von Außen: Die Dozenten

Um diesen „harten Kern“ der Mitarbeiter, die die Workshops rund um die Uhr begleiten, hat sich mit den Jahren ein Pool von externen ReferentInnen gebildet. Sie bieten mit ihrer persönlichen Authentizität und ihrem fachlich-kreativen Wissen und Können sowie ihrer Begeisterung für „ihre“ Sache, den Jugendlichen Vorbild und Anregung. Das beginnt mit den Outdoor-Profis der Firma TRANSPARENZ in Bad Münstereifel, über den engagierten Fernsehjournalisten und begeisterten Video-Regisseur Michael Esser aus Herzogenrath bis hin zu Künstlern wie David Czinczoll (Graffiti, Siebdruck), Richard Guerra (Rap), Jörg Thielen (Hip Hop), Christa Vogel (Farb- und Typberatung), Monika Pantel (Fotografie), und Carola Buchhart (Kunst/kunsttherapeutische Me-

thoden). Sie alle leisten mehr als Beschäftigung und Unterhaltung der Jugendlichen. Durch ihre Begeisterungsfähigkeit und ihr Feingefühl, wie viel man Jugendlichen abfordern kann und muss, motivieren sie die Jugendlichen und legen nicht selten unentdeckte Talente frei. Durch Ihre Präsenz und ihre persönlichen Einstellungen, die mehr oder weniger direkt beim gemeinsamen Arbeiten deutlich werden, stellen Sie sich den kritischen Fragen der Jugendlichen und/oder bieten sich als Vorbild an. Sie ermutigen die Jugendlichen, ihre Stärken zu sehen, zu fördern und sich für sich selbst und ihre Projekte zu begeistern. Und dann vielleicht auch noch die Begeisterung der anderen zu genießen. Im Nachhinein - als Sahnehäubchen auf einem gelungenen und mit Anstrengung und Schaffensfreude gesäumten Weg.

Fazit: Kurzer Impuls – langfristige Wirkung

Die Jugendseminare an sich sind ja von außen betrachtet eher kurz. Die Zeit von zwei bis zweieinhalb Tagen ist in der Regel dann aber so gefüllt, dass alle – TeilnehmerInnen und BetreuerInnen - danach erst einmal Zeit zur Erholung brauchen. So ist eine der Standardantworten der Jugendlichen bei der Auswertung der Workshops der Wunsch: „Mehr Freizeit!“ Die Phase des „Chillens“ der Jugendlichen überlassen wir Mitarbeiter dann gerne den Erziehungsstelleneltern oder SPLG-Mitarbeitern.

Als vorläufiges Fazit zeigte sich in insgesamt sechs sehr verschiedenen Workshops seit Herbst 2005 die gesamte Bandbreite der Gefühle: Ernsthafte, teils auch körperliche Auseinandersetzungen aufgrund einer Zusammenballung von Verhaltensauffälligkeiten und Defiziten in Entwicklung und Sozialkompetenz auf der einen Seite. Auf der anderen Seite unerwartete

kreative Potentiale und positives Darstellungsbedürfnis der TeilnehmerInnen und erstaunliche Formungsprozesse in der Gruppe und unter den Teilnehmern, die zum wiederholten Mal in vertrauter Zusammensetzung aufeinander trafen. Diese Strukturen in der Gruppe wurden bei den letzten Seminaren so stabil, dass neue TeilnehmerInnen relativ unproblematisch integriert wurden. Gleichzeitig zeigte sich der Gruppenprozess so weit fortgeschritten, dass – auch aus Sicht der externen Fachreferenten – in der kurzen Zeit erstaunliche Ergebnisse erzielt werden konnten. Konkret fassbare und vorzeigbare Ergebnisse ebenso wie bemerkenswerte Kompetenzen innerer Führung der Gruppe, die sich beim Lösen von gemeinsamen Aufgaben zeigten.

Was bringt das für die, die jeden Tag mit den Kinder und Jugendlichen den Alltag bestreiten und sich so manches Mal an den Alltäglichkeiten wie Aufstehen und Schulbesuch abarbeiten? Ich denke - und das sage ich auch aus eigener Erfahrung - dass eines genauso wichtig ist wie für die Jugendlichen selber: Das Erleben der positiven Ressourcen und der enormen Potentiale, die in diesen Kindern und Jugendlichen stecken.

Das ist wichtig für die Jugendlichen selber, die so oft anecken in unserem auf Selektion getrimmten Schulsystem und die in unserer Leistungsgesellschaft permanent in der Gefahr stehen, an den Rand gedrängt zu werden. Und das ist wichtig für alle, die mit diesen sich entwickelnden Menschen jeden Tag arbeiten und an den Klippen des Alltags nicht selten zu kentern drohen: Hinter allem „Ver-rücktem“ gibt es erstaunliche Potentiale und Fähigkeiten, die es herauszumeißeln und aufzubauen lohnt. Damit zwischen den Mühlen des Alltags, der Pubertät usw. eins nicht zermahlen wird:

Die Hoffnung auf Entwicklung von Selbständigkeit und selbstbewusstem Leben, auf Entwicklung des einzigartigen Werts jedes individuellen Lebens und auf ein gelingendes Leben nach einem Start mit Handicaps.

Und damit immer wieder einmal dieses unvergleichliche stolze Strahlen auf den Gesichtern der Kinder und Jugendlichen aufflackert, das sich einstellt, wenn wieder einmal ein Drahtseilakt geschafft ist: „Ja, ich kann’s!“



LEBEN IN ZWEI SYSTEMEN

Interview mit der leiblichen Mutter eines Pflegekindes Von Sabine Leßmann

Pflegekinder befinden sich in der besonderen Situation, in und mit zwei Familien aufzuwachsen. Sie sind in ihrem Fühlen und Erleben mit zwei Familiensystemen verbunden. Während ihr Haupt-Lebensort die Erziehungsfamilie ist, stehen sie in ihren Gedanken, ihren Gefühlen und vor allem ihrer Loyalität oft viel näher an ihrer Herkunftsfamilie. Ein solches Leben ist anstrengend. Es fordert den Kindern wie auch den Erwachsenen viel Kraft ab.

In einem Interview mit der Erziehungsstellenberaterin Sabine Leßmann stellte sich die leibliche Mutter der jetzt vierjährigen Michelle, Natalie Contzen, den Fragen der Beraterin. Michelle Contzen lebt seit rund anderthalb Jahren in der Erziehungsstelle Goffart.

Sabine Leßmann: Wie ist es für Sie, dass Michelle jetzt in der Pflegefamilie Goffart lebt und nicht mehr bei Ihnen?

Natalie Contzen: Erst mal ein gutes Gefühl, da Michelle hier gut untergebracht ist und ich jetzt etwas für mich tun kann. Ich muss jetzt alles aufarbeiten.



Links: Die Mutter Natalie Contzen kann endlich zu sich selbst finden.

Rechts: Michelle ist ein sehr lebhaftes, starkes Kind.



SL: Was hat sich verändert, wie sieht ihr Tag aus?

NC: Ich bin in einem Kindergarten beschäftigt und in zwei Monaten ist das Jahr um. Anschließend bemühe ich mich um eine Ausbildungsstelle im Verkauf. Wenn ich dort nichts kriege, dann im Kinderpflegebereich.

SL: Wollen Sie nicht im Kindergarten bleiben?

NC: Ich hätte dort bleiben können, nehme die Stelle aber nicht, da im Moment Stress aufgekommen ist. Ich mache jetzt eine Ausbildung und genieße mein Leben. Ich will jetzt nur für mich sorgen.

SL: Die Umstände, die dazu geführt haben, dass Michelle nicht mehr bei Ihnen wohnt, waren ja sicher nicht so einfach. Können Sie dazu etwas erzählen?

NC: Es war mit der Erziehung von Michelle schwierig. Durch mein depressives Verhalten war ich nicht mehr in der Lage, morgens aufzustehen und mich um Michelle zu kümmern. Ich kam mit der Erziehung nicht mehr klar; auch nicht mit der Familienhilfe. Ich habe mich freiwillig entschieden, sie in eine Pflegefamilie zu geben.

SL: Anfangs haben Sie noch mit Ihrem Lebensgefährten, dem Vater von Michelle, zusammen gelebt. Wie kam es dazu, dass Sie eine Familienpflege benötigten?

NC: Der Kindesvater kam auch nicht mit der Situation zurecht, da bin ich zum Jugendamt gegangen und habe gesagt, dass ich Hilfe brauche. Ich war am Boden zerstört und dann habe ich die Hilfe auch erhalten. Anfangs kam die Familienhilfe zwei Stunden pro Woche, später dann sechs Stunden und doch hat es nicht geklappt. Ein Jahr lang kam die Familienhilfe. Die haben gesagt, es wäre besser, Michelle wegzugeben, da es auch mit der Partnerschaft nicht geklappt hat. Das habe ich dann auch eingesehen.

SL: Der Vater hat Michelle noch eine Zeitlang betreut, oder?

NC: Ja, weil ich mich nicht gut fühlte. Ich habe Tag und Nacht geschlafen, sämtliche Ärzte abgeklappert und versucht, eine Therapie anzufangen. Gute zweieinhalb bis drei Wochen war Michelle beim Vater, bis sie hierher kam. Aber es ging nur drunter und drüber. Sie war auch zwischendurch beim Vater und auch im-

mer wieder bei mir, bis ich zu Frau S. vom Jugendamt sagte, dass es nicht mehr geht.

SL: War Frau S. schon immer für Sie zuständig?

NC: Ja, seitdem ich hier wohne.

SL: Hat sich an Ihrer Erkrankung, an Ihrem Verhalten etwas verändert, seit Michelle in der Pflegefamilie lebt?

NC: Eine Zeitlang wurde mir Toxipen verabreicht wegen der Depression, weil es so schlimm war. Das Medikament habe ich ein halbes Jahr eingenommen. Danach konnte ich wieder gut schlafen und bin über die Jugendberufshilfe in die Küche gekommen, wo ich wieder früh aufstehen musste und in den Alltag hinein kam. Nach mehreren Gesprächen beim Psychologen sagte dieser, ich bräuchte es nicht mehr und ich bin dann von den Tabletten runtergegangen. Ich habe mich jetzt komplett im Griff. Das frühe Aufstehen, arbeiten gehen und den Haushalt mache ich selbst. Die ersten zwei Monate war es schwierig, aber nach und nach wurde es besser. Jetzt habe ich soweit alles drauf. Von der Berufshilfe erhalte ich immer Unterstützung, falls es Schwierigkeiten gibt.

SL: Ich berate auch Frau Goffart und bekomme mit, wie die Entwicklung verlaufen ist. In der Zeit, in der Michelle bei Frau Goffart lebt, gab es ja immer wieder kritische Stimmen, die Ihnen vorwarfen, Michelle abgegeben zu haben. Wie erging es Ihnen damit?

NC: Am Anfang war es nicht einfach. Bis ich begriffen habe, dass sie nicht bei mir aufwächst, brauchte ich ein halbes Jahr. Dann der Umzug, ich war oft bei Michelles Vater, damit ich nicht alleine war. Am An-

fang habe ich es selbst sehr kritisch und eng gesehen, mittlerweile nicht mehr so. Jetzt bin ich sogar froh, dass sie hier untergekommen ist. Hier geht es ihr gut, sie hat alles und ich bin sehr zufrieden mit Frau Goffart.

Gertrud Goffart (GG): Ich denke, sie hat den Schritt gewagt und den Mut gehabt, ihre Bedürfnisse gegenüber der Familie zu äußern, nämlich dass sie selbst erst zu sich finden muss.

SL: Das war vorher nicht möglich? Wurde zu viel von Ihnen erwartet?

NC: Ja, der ganze Druck! Meine Familie konnte nicht nachvollziehen, wie ich mich gefühlt habe. Ich war am Boden zerstört und schon von Kindheit an habe ich sehr viel mitgemacht. Das war auch für Michelle nicht gut. Auch das mit dem Kindesvater hat mich sehr mitgenommen. Aber da stehe ich im Moment komplett drüber. Jetzt gehe ich meinen Weg und sehe, was gut ist für Michelle. Das Drumherum interessiert mich nicht mehr, ich lebe jetzt mein Leben. Ich schaue vor allem, dass ich berufsmäßig nicht auf der Strecke bleibe und wieder zurückfalle.

GG: Ja, sie will und kann ihre verlorene Jugend nachleben. Sie kann jetzt auch einmal ausgehen und etwas unternehmen. Das ging vorher mit Michelle nicht.

NC: Vorher war ich immer die Hauptversorgende für Michelle, Tag und Nacht, auch wenn ich einen Partner hatte. Ich konnte nirgends hin, ich habe Michelle ja schon mit 18 Jahren bekommen.

GG: Jetzt kann sie auch spontan sagen, so wie gestern, jetzt gehe ich raus. Sie kann jetzt ihr Leben leben.

SL: Das hört sich gut an und wir hoffen alle, dass sie Ihren Weg weiter gehen, dass er stabil bleibt. Gibt es Menschen, die es stören könnte, dass Sie so leben?

NC: Es regen sich schon einige auf. Aber ich besuche Michelle in der Pflegefamilie und unternehme etwas mit ihr. Ich bin hellwach bei ihr und mit ihr. Ich unternehme viel, ich habe vorher fünf Jahre auf der Bude gehockt. Als wir noch zusammen lebten, bin ich mit Michelle häufiger zu meiner Familie gegangen, aber in den Tierpark oder so mit ihr zu gehen, das habe ich gar nicht geschafft.

SL: Wenn Sie von Ihrer Familie sprechen, meinen Sie dann diejenigen, die mit der Unterbringung Michelles eher Probleme haben?

NC: Ja, das ist so. Vor allem meine Mutter, mein Vater weniger.

SL: Sie wohnen nicht mehr bei Ihren Eltern?

NC: Nein, und ich würde auch nicht mehr zu meiner Mutter gehen, da könnte sie machen, was sie wollte.

SL: Klappt es denn mit der eigenen Wohnung? Kommen Sie gut zurecht?

NC: Da ich viel unterwegs bin, komme ich oft erst abends nach Hause. Ich bin viel mit meiner Freundin unterwegs als Ablenkung, nach allem was passiert ist. Sie stärkt mir den Rücken und ist für mich da. Das hatte ich vorher alles nicht, ich war alleine. Ich war zu nichts in der Lage. Michelle hat mich auf Trab gehalten. Ich konnte sie zwar ins Bett legen, sie ist jedoch raus gekrabbelt und stand bei mir in der Küche und hat mich die ganze Nacht wach gehalten.

SL: Michelle ist jetzt schon einige Zeit bei Frau Goffart. Was würden Sie sagen, was Frau Goffart in der Erziehung anders macht als Sie?

NC: Sie hat auf jeden Fall mehr Durchsetzungsvermögen! Das habe ich noch nicht. Das ist bei Michelle sehr schwierig. Wenn sie ihre Phasen kriegt, setzt sie sich durch, da kann ich nichts machen. Ja, da fehlt mir noch einiges.

GG: Das kann ich bestätigen, das ist auch schwer!

SL: Was haben Sie für einen Eindruck, wie es Michelle hier geht?

NC: Einen ganz guten! Ihr geht es hier gut, was sie mir auch erzählt.

SL: Wie war das am Anfang für Sie? Die Unterbringung verlief ziemlich kurzfristig. Was war das für ein Gefühl?

NC: Das war komisch, es ging ziemlich schnell. Ich musste mich daran gewöhnen, dass sie nicht mehr bei mir ist. Mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt, so wie es ist. Mit Frau Goffart habe ich mich direkt verstanden. Ich sage, was ich denke und das wird auch so bleiben.

SL: Wie ist es jetzt, wenn Sie sich mit Michelle treffen?

NC: Für mich ist es sehr gut, ich komme damit klar. Ich komme hierher und sie weiß, dass ich wieder fahre. Es sind jetzt alle zwei Wochen drei Stunden, die ich sie habe. Mehr könnte ich jetzt noch nicht packen, das wäre zu früh. Deshalb finde ich es okay, wie

es läuft. Ich weiß, dass ich wieder gehe und sie weiß, dass ich zurück komme.

SL: Würden Sie sie gerne häufiger sehen?

NC: Vielleicht später. Es wäre zu früh, deshalb will ich es gerne so lassen, alle 14 Tage für drei Stunden.

SL: Frau Goffart, wie war das erste Gefühl, als Michelle bei Ihnen in der Familie ankam?

GG: Michelle hat sich sehr still und zurückhaltend verhalten. Nach und nach kam ihr Charakter heraus - ihr Eigensinn! In den letzten zwei bis drei Monaten ist es in der Betreuung mit ihr schwieriger geworden, aber wir kriegen das in den Griff. Die Konsequenz ist bei ihr ganz wichtig. Ansonsten ist sie ein recht fröhliches und sehr mitteilungsbedürftiges Kind, das sich mittlerweile auch verbal äußern kann - oft ununterbrochen!

SL: Wie war denn Ihr Gefühl? Frau Contzen sagte, dass es ihr am Anfang schlecht ging und sie froh war, Michelle abgeben und sich entlasten zu können. Sie selbst waren in einer ganz anderen Situation.



Die Mutter der Erziehungsstelle
Gertrud Goffart.

GG: Ich habe erkannt, dass die Eltern überfordert waren. Denn Michelle versuchte auch bei mir, immer wieder ihren Willen durchzusetzen. Ich finde es gut, dass Frau Contzen den richtigen Schritt unternommen hat. Für den Moment soll sie ihr Leben leben, darüber haben wir gesprochen. Sie soll nachholen, was sie all die Jahre versäumt hat, was sie ja auch tut. Sie ist offen und ehrlich mit ihren Bemerkungen, wir können über alles reden. Sie ist nicht immer mit allem einverstanden, wie ich etwas sehe oder handhabe, aber sie ist sehr zugänglich und guckt sich auch einiges von mir ab. Sie beschäftigt sich intensiv mit Michelle.

SL: Erziehungseltern müssen mit der Situation klar kommen, dass es leibliche Eltern gibt, die bei vielen Fragen und Entscheidungen berücksichtigt werden müssen. Dabei können Ängste aufkommen, z.B. so etwas wie: Ich investiere jetzt ganz viel in das Kind und dann geht es wieder zurück zur Mutter.

GG: Es stand von Anfang an fest, dass Michelle nur für ein Jahr bleiben sollte, also ist man innerlich vorbereitet. Wenn sie jedoch wirklich nach dem Jahr zu-

rück gegangen wäre, hätte es mir leid getan. Das hätte noch nicht geklappt. In einem Jahr hätte ich es nicht geschafft, sie in ihrer Entwicklung so zu unterstützen, dass sie sich wieder in die eigene Familie hätte integrieren können. Sie hätte sofort wieder das Ruder übernommen und ihren Willen durchgesetzt. Ich denke, da brauchen wir bei Michelle noch eine ganze Weile. Das hat Frau Contzen eingesehen. Der letzte Besuch auf dem Spielplatz war da sehr hilfreich.

SL: Was ist dort passiert?

NC: Wir waren auf dem Spielplatz und Michelle musste auf die Toilette. Ich sagte, dann gehen wir nach Hause. Sie wollte aber zurück auf dem Spielplatz und bestand darauf.

GG: Michelle ist ein Mädchen, das ständig Aufmerksamkeit fordert. Nicht nur Aufmerksamkeit, du musst dich mit ihr befassen. Das schafft Frau Contzen noch nicht. Über einen gewissen Zeitraum geht es, aber schon ein ganzer Tag wäre enorm anstrengend für sie. Michelle versucht ständig ihren Willen durchzusetzen.

SL: Eine Aufgabe als Mutter ist es Grenzen zu setzen, zu schauen, dass aus dem Kind etwas wird. Auf der anderen Seite steht das Gefühl für das Kind, die Liebe, die über alles hinwegsieht und durchgehen lässt. Frau Contzen, Sie sind Michelles Mutter geblieben und lieben ihr Kind, wie meinen Sie, ist das bei Michelle?

NC: (Pause) - Tja, was soll ich jetzt dazu sagen?

SL: Wie reagiert sie, wenn sie Sie sieht? Wie kommt sie auf Sie zu?

NC: Sie kommt angerannt. Wir sehen uns, wenn ich komme und dann winkt sie schon. Sie weiß, dass ich wieder komme.

SL: Freut sie sich?

NC: Natürlich freut sie sich! Sie ist etwas traurig, wenn ich gehe. Da sie aber weiß, dass ich zurück komme, freut sie sich auf die nächsten Tage. Ich denke, dass es ihr nicht leicht fällt, mich gehen zu lassen. Manchmal sagt sie auch: Wann kommst du wieder? Wann komme ich mal nach Aachen oder wann kochst du mal für mich?

GG: Ich glaube, Michelle kennt die Situation sehr gut. Sie fühlt sich hier zu Hause, weiß aber, dass Frau Contzen ihre Mutter ist und bleibt. Es wird ihr vermittelt, dass wir im Moment ihre Familie sind und ihre Mutter ihre Mutter bleibt.

SL: Sie hat also gute Gefühle zu ihrer Mutter und freut sich sie zu sehen. Was denken Sie, Frau Goffart, was sich bei Michelle verändert hat?

GG: Michelle hatte sehr viel sprachlich aufzuholen und spielen konnte sie, als sie zu uns kam, gar nicht, was jetzt schon besser klappt. Sie versucht, Kontakte zu anderen Kindern zu knüpfen. Sie ist jedoch eifersüchtig und schlägt, wenn sie merkt, dass andere Kinder genauso viel Aufmerksamkeit erhalten wie sie. Auch ich kriege morgens schnell mal eine „getitscht“, so schnell kann ich gar nicht reagieren. Aber sie macht gute Fortschritte. Ich bin zufrieden mit ihr.

SL: Wie sehen Sie das Pflegeverhältnis insgesamt?

GG: Ich denke, wir können bei Michelle noch viel

herausholen. Ob wir das Trauma ganz wegstreichen, bezweifle ich. Michelle geht es hier auf jeden Fall gut. Sie fragt hin und wieder, ob sie ihre Mutter in deren Zuhause besuchen kann. Das lassen wir aber noch, das ist verfrüht.

SL: Wie würden Sie die Zusammenarbeit mit Frau Contzen beschreiben?

GG: Sehr gut. Frau Contzen ist offen und nimmt Dinge an. Sie weiß, dass Michelle hier ihre Grenzen gesetzt bekommt und dass auch mal mit ihr geschimpft wird. Ich bin im Moment für Michelle die Bezugsperson.

SL: Jetzt haben wir den Vater leider nicht hier, wie schätzen Sie, Frau Goffart, Michelles Verhältnis zu ihm ein?

GG: Michelle hat eindeutig zu ihrem Vater den besseren Draht. Deshalb habe ich im Hilfeplangespräch darum gebeten, dass die Eltern getrennt zu Michelle kommen. Damit will ich der Mutter den Rücken stärken. Frau Contzen hat in der letzten Zeit viel gelernt in Bezug auf Michelle. Sie unternimmt viel mit Michelle. Das tut der Vater nicht. Aber Michelle hängt mehr an ihrem Vater. Deshalb ist es sinnvoll, dass beide Elternteile weiterhin getrennt zu den Besuchskontakten kommen.

SL: Frau Contzen und Frau Goffart, vielen Dank für das Gespräch!



Während eines Besuchs bei Gertrud Goffart spielt die leibliche Mutter Natalie Contzen gerne mit ihrer Tochter Michelle.



Sabine Leßman

SOZIALPÄDAGOGISCHE LEBENS-GEMEINSCHAFTEN *im Erziehungsbüro Rheinland*

Das Konzept der Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaft (SPLG) stellt eines der vielfältigen und differenzierten Angebote an Lebensformen für Kinder und Jugendliche dar, die nicht in ihren Herkunftsfamilien bleiben können.

In der SPLG sind zumeist zwei pädagogisch ausgebildete MitarbeiterInnen für die Betreuung der dort lebenden Kinder und Jugendlichen zuständig. Sie setzen den im Hilfeplan entwickelten und formulierten Erziehungsauftrag im gemeinsamen Tun mit den Kindern und Jugendlichen um. In der SPLG ist es möglich, individuelle Formen und Maßnahmen, die den spezifischen Bedürfnissen und Problemlagen der jungen Menschen entsprechen, sehr passgenau zu bieten. Die BetreuerInnen verfügen in der Regel über langjährige Berufserfahrung in der Heim- oder Betreuungsarbeit und besitzen daher die Kenntnis des angemessenen Umgangs mit „schwierigen“ Kindern und Jugendlichen. Sie bringen ein hohes Maß an pädagogischer Kompetenz und Lebenserfahrung in die Betreuungsarbeit ein.

Mit den leiblichen Eltern der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen stehen die BetreuerInnen in engem Kontakt. Im Rahmen der Hilfeplanung tauschen sie sich regelmäßig über die weiteren pädagogischen Schritte und Entscheidungen aus.

Die SPLG richtet sich an Kinder und Jugendliche,
- die langfristig nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie bleiben können und eine enge persönliche Begleitung im Rahmen einer quasi-familiären Umgebung benötigen

- die ihr Elternhaus vorübergehend verlassen müssen und möglicherweise dorthin zurückkehren, wenn deren Lebensumfeld sich stabilisiert hat
- die sich in Übereinstimmung mit den Entsendestellen selbst für ein Leben in dieser Betreuungsform entschieden haben

Die BetreuerInnen in SPLG's werden vom Erziehungsbüro Rheinland gemeinnützige GmbH angestellt und in Entsprechung ihrer bisherigen Gehaltsgruppe vergütet. Sie sind Angestellte des Trägers und unterliegen seiner Dienst- und Fachaufsicht.

Als feste Bezugspersonen sind sie für die ihnen anvertrauten jungen Menschen Tag und Nacht da. Ihre Arbeit wird lediglich durch ein oder (höchstens) zwei pädagogischen Fachkräften ergänzt, die bei Bedarf stunden- oder tageweise vertreten.

Sozialpädagogische Lebensgemeinschaft Bükler
„Man kann einem Menschen nichts lehren. Man kann ihm nur helfen, es in sich zu entdecken.“ Galilei

Ruth und Günter Bükler sind mit Karsten Becker und derzeit fünf Jugendlichen eine der drei SPLG's des Erziehungsbüro Rheinland. In Froitzheim, in der Nähe von Zülpich lebt die Gemeinschaft in einem 200 qm großen Haus, das in 1.000 qm Garten eingebettet ist.



Links: Ruth und Günter Bükler
Rechts: Manuela Hannes und
Claudia Hannes-Bock

Durch die gezielte Qualifikation der BetreuerIn geht die Zielgruppe dieser SPLG hin zu verhaltensauffälligen, entwicklungsverzögerten, milieugeschädigten und/oder erziehungsschwierigen Jugendlichen. Die Erfahrung in der Heimerziehung vor allem mit verhaltensauffälligen und psychisch behinderten jungen Erwachsenen und der Zusatzausbildung zur Heilpädagogin sowie der hier gesammelten Berufserfahrung von Ruth Bükler zeigt die Möglichkeiten der Betreuung dieser Zielgruppe. Karsten Becker blickt auf einen Erziehungsdienst in einer Behindertenwerkstatt und eines Behindertenwohnheims zurück und hat als Integrationshelfer mit einem autistischen Jugendlichen gearbeitet.

Als gelernter Handwerker kann Günter Zimmer-Bükler den Jugendlichen mit Projekten der handwerklichen Richtung eine wertvolle Ergänzung bieten. Gute Kontakte zu ortsansässigen Betrieben bilden die Basis für den Zugang zu Praktikums-, Ausbildungs- und manchmal auch Arbeitsstellen für die Jugendlichen. Die Kinder- und Jugendarbeit führt Günter Zimmer-Bükler neben- und ehrenamtlich durch.

Karsten Becker ist neben seiner Ausbildung zum Maler/Lackierer und Reisekaufmann staatlich anerkannter Erzieher. Neben der beruflichen Kompetenz bringt Karsten Becker durch 20 Jahre Leistungssport eine starke Komponente mit in die Gemeinschaft.

Sozialpädagogische Lebensgemeinschaft Unna
„Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Antoine de St. Exupery

Manuela Hannes und Claudia Hannes-Bock stellen eine weitere SPLG dar, die nach vier Jahren im ländlichen Bereich nun in Unna Königsborn in einem Doppelhaus mit 254 qm Wohnfläche und 560 qm Garten beheimatet ist. Der Schwerpunkt der Berufserfahrung der beiden Diplom-Sozialpädagoginnen liegt in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Heim- und Wohngruppenbereich sowie in einer Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaft. Das hohe Maß an Kompetenz, Belastbarkeit, Flexibilität und Sensibilität hat sich auf der Grundlage dieser Berufserfahrung entwickelt. Kinder und Jugendliche mit besonderen Problemlagen können hier eine partnerschaftliche und tragfähige Beziehung aufbauen.



Das pädagogische Konzept dieser SPLG bietet den jungen Menschen eine Orientierungsphase von sechs Wochen, die die Möglichkeit bietet, abzuwägen, ob und wie ein langfristiges Zusammenleben möglich ist. Als oberstes Prinzip gilt den Pädagoginnen in ihrer Arbeit Toleranz, ihr Gegenüber mit allen Stärken und Schwächen uneingeschränkt anzunehmen. Gemeinsame, regelmäßige Aktivitäten und Gespräche schaffen eine individuelle Basis, auf der dieses Miteinander möglich ist. Gemeinsame zielorientierte Maßnahmen geben den Jugendlichen und Kindern die Möglichkeit, ihr Leben aktiv mitzugestalten und sich somit in einem Lebensraum zu bewegen, der ein hohes Maß an Bedürfnisbefriedigung, Selbständigkeit und Selbstbestimmung erlaubt.

Sozialpädagogische Lebensgemeinschaft Tzschucke

Wir sind eine Familie

Der Name Tzschucke taucht im Erziehungsbüro Rheinland nicht nur als SPLG auf. Die aus zwei Familien stammenden acht Mitglieder, die in Sim-

merath Steckenborn beheimatet sind, begleiten und organisieren zahlreiche Tages- und Ferienfreizeiten, die das Erziehungsbüro Rheinland realisiert. Jürgen und Jutta Tzschucke blicken unter anderem auf die Leitung einer Jugendherberge als Herbergseltern und als Hauseltern in einer Dorfgemeinschaft zurück und zeigen somit nicht nur exzellente pädagogische Kompetenz, sondern wissen, wie eine bereichernde Freizeit- und Feriengestaltung für junge Menschen durchgeführt wird.

Das Zuhause in ländlicher Umgebung bietet neben einer Wohnfläche von 210 qm ein 3.400 qm großes Grundstück. Durch die langjährige Erfahrung mit der Aufnahme von Geschwisterkindern hat das Ehepaar Tzschucke große Kompetenz in Bezug auf das Zusammenleben und die Begleitung von Kindern, die in ihrem gewachsenen Familiensystem als Einheit in dieser Lebensgemeinschaft weiterhin zusammen bleiben können. Auch eine junge Mutter mit Kind kann sich das Pädagogen-Paar in Zukunft gut vorstellen. Die Erschaffung eines neuen, sozialen Umfeldes, das den jungen Menschen ermöglicht, Stärken und Ressourcen neu zu entdecken und zu entwickeln, ist eine Besonderheit auf dem großen Feld der Pflegebetreuung, da hier sowohl der Platz wie auch die Bereitschaft und die Fähigkeiten vorhanden sind, um den Geschwistern die Möglichkeit zu geben, sich als Gruppe in einem neuen System zurecht zu finden. Die Aufnahme einer minderjährigen Mutter mit Kind würde eine Variante zeigen, wo ein Neuanfang im harmonischen und generationsübergreifenden Sinne zustande kommen kann. Durch die Vielzahl der Familienmitglieder besteht eine altersgemischte Gruppe, die die verschiedenen Wachstums- und Entwicklungsstufen einer natürlichen Familie abbildet.

DIE FREIZEITPROFIS

ODER: WARUM WIR FERIENFREIZEITEN MACHEN

Von Jürgen Tzschucke

Die Idee, dem EBR Ferienfreizeiten für Kinder unserer Erziehungsstellen anzubieten, entstand nicht aus irgendwelchen pädagogischen Gesichtspunkten, sondern einzig und alleine da heraus, dass wir Spaß daran hatten, mit Kindern und Jugendlichen etwas gemeinsam zu unternehmen.

Schon in unserer früheren Tätigkeit als Hauseltern in einer Dorfgemeinschaft des SOS-Kinderdorf e.V. organisierten und führten wir Dorffreizeiten durch. Wenn wir als Familie auf Reisen gingen und schöne Dinge entdeckten, fielen uns immer unsere Mitbewohner ein. „Dieses Theaterstück würde Jupi gefallen... Micha hätte auch Spaß an der Bootsfahrt.“ Diese und ähnliche Gedanken veranlassten uns häufig, die gleiche Reise noch einmal mit unserer „erweiterten Familie“ zu unternehmen; nach und nach wurde die Gruppe der Mitreisenden immer größer. Die Erfahrungen gaben uns Recht. Es machte Jupi und Micha und den vielen anderen Betreuten großen Spaß, wie uns selbst auch.

Darauf wollten wir auch bei unserem neuen Arbeitgeber nicht verzichten. Wir wollten einer großen Gruppe von Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich mit einer anderen Umgebung vertraut zu machen

- das Leben außerhalb des gewohnten Umfeldes zu probieren und zu gestalten
- Freundschaften zu bilden, Schwierigkeiten zu meistern

- eigene Ideen zur Freizeitgestaltung einzubringen und sich aktiv an der Vorbereitung und Durchführung von Aktivitäten zu beteiligen.

Die erste Freizeit, an der wir im EBR teilnahmen, fand noch unter Sabine Leßmanns Organisation und Leitung statt. Doch schon im nächsten Jahr organisierten wir selbst und da wir die Kinder noch nicht so genau kannten, dachten wir, wir bleiben im „Lande“. Wir suchten uns Mitstreiter für unser Vorhaben und organisierten gemeinsam mit Marion und Rolf Frowerk eine Fahrradfreizeit. Es wurden Zelte in unserem Garten aufgestellt, gekocht wurde im Haus,





gegessen in der „Pferdebox“. Die Frowerks waren mit den Großen auf den Fahrrädern unterwegs, wir mit den Jüngeren in der näheren Umgebung zum Wandern, Inliner-, Roller- oder Kettcar fahren. Es hat allen Beteiligten Spaß gemacht und so wurden wir im Jahr darauf schon mutiger mit unseren Reisezielen. Wir waren mehrmals:

- in Brandenburg mit Abstechern nach Berlin und in den Spreewald
- Kanu fahren auf dem Rursee
- in Schweden auf der Insel Gotland und bei Pippi Langstrumpf



- in Dänemark
- und in der Toskana zur Weinlese

Auch neue Mitstreiter konnten wir für die jeweiligen Touren gewinnen. Fast immer waren Marion Frowerk und Christian Mengels dabei, aber auch „betriebsfremde“ Betreuer konnten wir für unsere Reisen anheuern.

Das Interessante bei den Freizeiten ist für uns immer wieder zu sehen, wie sich eine Stammgruppe entwickelt, die aber jederzeit bereit ist, neue Mitglieder aufzunehmen und mit einzubeziehen. Die



Kinder (mittlerweile Jugendliche) freuen sich, einander wieder zu sehen und erkundigen sich im Vorfeld, wer wieder mitfährt. Viele kündigen sich am Ende der Freizeit bereits für die nächste Reise an.

Während der Freizeiten findet ein reger Austausch unter den Kindern statt. Sie merken so, dass sie mit ihrem Schicksal nicht alleine sind, dass andere Kinder aus ähnlichen Gründen nicht bei den leiblichen Eltern leben können wie sie selbst.

Die Stimmung in den Freizeiten ist fast immer gut. Falls doch einmal Streitigkeiten auftreten, werden diese gemeinsam geklärt. Sehr positiv für unsere Arbeit ist dabei, dass es während unserer zahlreichen Unternehmungen nur einmal zu einem ernsteren Vorkommnis gekommen ist.

Wie uns die Pflegeeltern immer wieder berichteten, kommen ihre Kinder zumeist ausgeglichen und erholt wieder nach Hause. Und dieser Zustand hält auch einige Wochen nach den Ferien noch an. Sicher trägt aber auch dazu bei, dass sich die Eltern für zwei bis drei Wochen eine Auszeit von ihren ja oft nicht pflegeleichteren Kindern nehmen können und sie sich somit eine Erholungsphase gönnen dürfen.

Wenn wir dann doch einmal mehr Stress hatten, denn Schlaf hat man als Betreuer ja reichlich wenig und tagsüber wollen die Kids beschäftigt werden, und wir dann nach zwei oder drei Wochen wieder zu Hause sind, Lydia irgendwann ernsthaft nach der Abrechnung ruft, dann denken wir manchmal, das war unsere letzte Freizeit! Aber dann gehen wir wieder einmal alleine auf Reisen und sehen: „Diese

Gegend würde Marc und Brian gefallen!“, oder „Das Fest wäre etwas für Denise!“ und schon planen und organisieren wir zu Hause die nächste Freizeit.

Also bis dann!

Jutta und Jürgen



EIN FESTIVAL DER GEWACHSENEN FÄHIGKEITEN

Jubiläums-Fachtagung 2009 Von Matthias Falke

Aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums rollte das Erziehungsbüro Rheinland Erziehenden, Kindern, Jugendlichen, Freunden und Interessierten den roten Teppich aus.

Im Folgenden werden zehn Stücke aus einer gelungenen Jubiläumstorte serviert von Matthias Falke.

Das Erziehungsbüro Rheinland begrüßte zum Fachtag Mitarbeitende, Kinder und Jugendliche aus den Erziehungsstellen und Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften sowie Vertreter der belegenden Jugendämter. Desweiteren waren FreundInnen, SympisantInnen und UnterstützerInnen des Trägers eingeladen, das zehnjährige Jubiläum im Rahmen einer zweitägigen Fachtagung gebührend zu feiern.

Gemeinsam wachsen - das war das Motto der Tagung am letzten Wochenende im August 2009 im Jugendgästehaus des Jugendherbergswerk Köln-Riehl.

Liebevoll mit Erinnerungsfotos dekoriert und mit bunten Luftballons geschmückt, so präsentierte sich der Eingangsbereich des Jugendhotels in den Kölner Rheinauen. Zum einladenden Eindruck trug auch der rote Teppich bei, der für die Gäste aus besonderem Anlass zum Empfang ausgelegt worden war. Er zeigte, wer die Stars an diesen beiden Tagen sein sollten: Die Erziehungsstellen, die mit ihrem umfassenden Engagement seit zehn Jahren die Basis für die erfolgreiche Arbeit des Erziehungsbüros bil-



den und vor allem die Kinder, um die es in der Arbeit des Erziehungsbüros letztthin geht.

Wachstum vollzieht sich zumeist im Stillen, oft auch unbemerkt und deshalb ist es wichtig, immer wieder inne zu halten, sich umzuschauen, zu betrachten, was da ‚gemeinsam gewachsen‘ ist. Dann erst zeigen sich die vielfältigen bunten Blüten, die sich gebildet haben und es kommt Freude auf über die verschiedenen Triebe und Früchte die das gemeinsame Engagement hervorgebracht hat. Der Ausdruck dieser Freude darf gerne etwas lauter sein. Freude über das Erreichte sollte hörbar sein. Damit alle eingeladen werden, sich mit zu freuen, das Ergebnis zu feiern und andere aufmerksam werden auf das, was es da zu feiern gibt.

1. Beschwingter Auftakt mit tausend Trommelschlägen

Die Fachtagung startete diesmal nicht mit gedämpften Gesprächen bei einer Tasse Kaffee (die gab es natürlich auch), sondern mit lauten Rhythmen der Sambagruppe ‚Katakichi Cologne‘. Das ging zwar – selbst lärmproben Erziehungsstelleneltern – erst einmal auf die Ohren, dann aber unter die Haut und ein ganz klein bisschen auch in die Beine. Wenn auch das erklärte Ziel der Truppe,

die Gäste zum Tanzen zu bringen, nicht erreicht wurde – es blieb bei wippenden Fußspitzen... so waren doch – nicht zuletzt dank der neongelben Trikots der Sambamusiker – zu Beginn der Tagung alle Sinne geschärft für einen Festtag, bei dem selbst der Kölner Himmel sich von seiner besten Seite zeigte: In den Farben des Erziehungsbüro-Logos: Himmelblau und Weiß. Etwa 160 Kinder, Jugendliche und Erwachsene hatten sich für die Tagung angemeldet und erlebten so einen gemeinsamen schwingvollen Einstieg und ein aufmunterndes Ankommen.

2. Blicke zurück und auf den Weg nach vorne

Zum Auftakt des Programms teilte sich dann die Menge: Die über 80 Kinder und Jugendlichen gingen auf das nahegelegene Gelände der Zirkusschule ZAK. Die Erwachsenen versammelten sich im großen Saal Köln des Jugendgästehauses zum Einstieg in die Tagung und zum Fachvortrag mit Professor Dr. Klaus Wolf aus Siegen.

In ihrer Einführung in die Tagung leiteten Bodo Krimm und Sabine Leßmann die Zuhörer zunächst zu einer Imaginationsübung an. Sie ließen das in zehn Jahren Gewachsene in Gestalt der ‚Frau Erziehungsbüro‘ vor dem inneren Auge der Zuhörer erscheinen. In kurzweiligen Strichen zeichneten sie





die Geschichte des Erziehungsbüros nach, bezogen die anwesenden Protagonisten der ‚Erfolgsstory EBR‘ mit ein und ließen auf diese Weise für später Hinzugekommene die Anfänge und die Entwicklung des Erziehungsstellenträgers greifbar werden.

In seinem Fachvortrag beschäftigte sich Professor Dr. Klaus Wolf aus Siegen - selbst seit über 4 Jahren mit dem Erziehungsbüro verbunden - mit dem Blick zurück und den Erkenntnissen, die daraus für den weiteren Weg nach vorne gezogen werden können. Er hatte ausführliche Interviews mit ehemaligen Pflegekindern geführt und diese zusammen mit seinem Team wissenschaftlich ausgewertet. Aus den Anregungen und der Kritik der nun Erwachsenen hatte er Hinweise für die aktuell in der Jugendhilfe Tätigen herausgearbeitet. Diese präsentierte er den Anwesenden wissenschaftlich fundiert in lockerer Form, ohne übertriebene Gelehrsamkeit, anschaulich - und sogar im Originalton ‚hörbar‘.

Professor Wolf wies darauf hin, wie wichtig es für Jugendliche ist, sie in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen. Angemessene Formen der Partizipation, die das Gefühl geben, nicht über die Jugendlichen und ihre Köpfe hinweg, an ihrer Stelle, sondern mit ihnen zusammen ‚für sie‘ zu entscheiden. Weiterhin wies er die Pflegeeltern auf vielfältige oft übersehene

Ressourcen und Kraftquellen für die Arbeit hin: Zum Beispiel auf HelferInnen im weiteren Beziehungsnetzwerk der Familie. Besondere Bedeutung maß er der Vernetzung und dem Austausch der Pflegeeltern untereinander zu. Sei es in der klassischen Form der Betroffenengruppe - wie sie in den Arbeitskreisen des Erziehungsbüros angeboten wird. Oder darüber hinaus im boomenden Medium Internet, das mit Angeboten wie der Plattform ‚pflegeelternforum.de‘ zeitlich und örtlich unabhängige Möglichkeiten des Austausches bietet.

So wird ein gemeinsamer ‚Blick zurück‘ mit den Jugendlichen eine fruchtbare Auseinandersetzung in Gang bringen: Gelungenes würdigen, Fehler eingestehen, verzeihen und korrigieren. Neuen Mut gewinnen, weiter zu wachsen, Neues anzupacken und das Ruder vielleicht insgesamt einmal herumzuwerfen, wenn der Wind sich gedreht hat.

3. „Was für ein Zirkus...!“

Während im Saal Köln die Köpfe rauchten und die Ohren glühten, wurden die Kinder im Zirkuszelt und den angrenzenden Trainingsräumen schnell miteinander warm. In Altersgruppen aufgeteilt ließen die Kinder und Jugendlichen ihrer Kreativität freien Lauf. Die Altersspanne der TeilnehmerInnen - immerhin von drei bis 19 Jahren - war für

die erfahrenen, sehr engagierten BetreuerInnen des Zirkus- und Artistik-Zentrums Köln (ZAK) und des Theaterpädagogischen Zentrums Köln kein Problem. Sie stellten sich dieser Herausforderung mit einem differenzierten Programm. Es gab für die Vorschulgruppe spielerische Angebote und die Möglichkeit, künstlerisch tätig zu werden und zu malen. Die älteren Kinder und Jugendlichen wagten sich an verschiedene Akrobatikformen heran: Von Jonglage über Diabolos, Balance-Übungen auf dem Ball oder dem (nicht ganz so hohen) Hoch-Seil bis hin zu Übungen am Reck und Feuerspucken; es gab reichlich Auswahl an Herausforderungen verschiedenen Anspruchs.

4. Albtraum im Supermarkt

Für alle, denen es im Zirkus zu verspielt zuing oder die ‚alle Tricks schon drauf‘ hatten, gab es das Angebot, richtig Theater zu machen. Die jüngeren Theaterfans, die beim Thema Verkleiden und Tanzen noch glänzende Augen bekamen, probten unter der Anleitung der Tanzpädagogin Leda Ivanova eine musikalische Geschichte ein. Sie bastelten sich zunächst die notwendigen Kostüme selbst und besorgten sich passende Requisiten. Es entstand in bester Musical-Manier eine spannende Traumreise in den Supermarkt. Ein anfangs harmloser Einkaufsbummel zweier Freundinnen entwickelte sich zu einem brutalen

Raubüberfall mit finsternen Gesellen. Dank einiger mutiger VampirInnen kam es schließlich doch noch zu einem Happy End...

5. „Wir sind cool...“

So lautete die Botschaft einer Gruppe von älteren Jugendlichen. Eigentlich waren es zwei Gruppen. Die Coolness der TeilnehmerInnen jedoch war so ausgeprägt, dass es einer Zusammenführung bedurfte, um die notwendige Betriebstemperatur für kreative Prozesse zu schaffen. Nachdem das geklärt war ging es gut voran. Das Thema lautete ‚Castingshow‘. Die prominente Besetzung der ‚Jury‘ (u.a. dem Produzenten der ‚Teletubbies‘ und der ‚Sesamstraße‘) ließ Gutes erhoffen. Es entstand eine originelle Abfolge von Szenen aus dem hinlänglich bekannten Format ‚Castingshow‘, die die Ups and Downs der Teilnahme an einem solchen Event anschaulich werden ließen: Bedingungslose Selbstdarstellung, Rivalität, gegenseitige Abwertung, aber auch versöhnliche Gesten, gemeinsam durchlebte Gefühle und das sich feiern lassen im Finale wurden gekonnt in Szene gesetzt. Mit rockiger Musik mitreißend unterlegt, ließ sich bei der abschließenden Aufführung am Sonntag - trotz der unvermeidlichen Coolness der Spieler - eine gewisse Spielfreude nicht ganz verbergen.





6. Ein Fächer an Fähigkeiten – Erziehungsstelleneltern und Fortbildungsdozenten boten ein breites Spektrum an Themenworkshops an

Der Nachmittag bei den Erwachsenen stand ganz im Zeichen der Vielfalt an Themen und Kompetenzen. In zehn über den Nachmittag verteilten Workshops zeigten Erziehungsstellenmütter und -väter sowie Mitarbeiterinnen der Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften ihr Profil und dass sich ihre Rolle bei einer Fachtagung nicht auf das Zuhören beschränkt. Sie boten Kostproben ihres Könnens, ihres Wissens und ihrer Erfahrung

und stellten sich damit den Fragen der anderen und dem Austausch mit den TeilnehmerInnen. Inhaltlich ging es um die Durchführung von Freizeiten, um Erlebnispädagogik und Grundsatzfragen wie „Warum arbeite ich eigentlich mit Jugendlichen?“, um die Frage, „Wie spreche ich mit Pflegekindern über ihre Vorgeschichte und ihre frühen Erfahrungen?“, bis zu kreativen Angeboten zur Arbeit mit Stoff oder Wolle und Angeboten zum persönlichem Wohlbefinden durch Klangschalenmassage oder der Suche nach dem persönlichen Wohlfühlgewicht. Bemerkenswerter noch als bei der Fachtagung 2005 war die ‚gewachsene‘ Vielfalt der angebotenen Themen. Ebenso eindrucksvoll zeigte sich – damals wie heute – das Engagement der WorkshopleiterInnen, die diese Aufgabe neben der durchaus ausfüllenden Arbeit in den Familien übernommen hatten. So ging wieder einmal der Ansatz des Erziehungsbüros „Aus der Praxis für die Praxis“ in hervorragender Weise auf.

Allen, die die Chance nutzen wollten, SupervisorInnen und FortbildungsreferentInnen des Erziehungsbüros kennen zu lernen, wurde auch diese Möglichkeit geboten. Hier gab es Workshops zum Thema „Bindung und Grenzen“ oder – ebenfalls für den Kopf, aber mal ganz anders - eine Einführung ins ‚BrainGym‘: Sportliche Übungen zur Förderung der Konzentration.

Bei so vielen attraktiven Angeboten war das Treffen einer Entscheidung nicht leicht. Die Anmeldung zum Fachtag und somit die Wahl der Angebote lag ein Weilchen zurück. Wer weiß schon noch wofür er sich vor etlichen Wochen entschieden hatte? „...und wenn ich denn meinen Workshop gefunden habe, wo finde ich ihn dann hier im Haus? – Wo ist Tel Aviv?“



Diese und unendlich viele andere Fragen an diesem Tag beantwortete - mit unendlicher Geduld und bewaffnet mit Bergen von Listen – das Organisationsteam der Tagung um Lydia Ulsperger und Karin Modro. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön im Namen aller Beteiligten und – Respekt vor so viel Überblick! Wem dieser zwischendurch völlig abhanden kam, konnte am Rheinufer die schöne Umgebung des Jugendgästehauses mit einem Spaziergang bei schönstem Sommerwetter erkunden.

7. Herzhaft in den Abend

Nach viel geistiger Kost für die Erwachsenen und hoher Trainingsleistung der Kinder und Jugendlichen knurrte – trotz reichlichen Angebots an Kuchen, Obst und Getränken den ganzen Tag über – irgendwann der Magen.

Das Team des Jugendgästehauses hatte alle verfügbaren ‚Weißen Mützen‘ aufgeboden um ein reichhaltiges, nahrhaftes, Kinder- und erwachsenentaugliches, warmes und kaltes, saures und süßes – kurz: rundum köstliches Abendbuffet präsentieren zu können. Dieses Angebot wurde von allen gerne angenommen und gleichzeitig die Gelegenheit genutzt, die Eindrücke des Nachmittags Revue passieren zu lassen und sich an den Highlights zu erfreuen.

8. Süßer Dank für geleistete Arbeit

Nun ging es gut gestärkt und mit Spannung in das Abendprogramm. Hier galt es erst einmal Danke zu sagen, bevor man zum Feiern überging. Ein Dankeschön ging zunächst an die LeiterInnen der Workshops vom Nachmittag, die Mut und Engagement bewiesen hatten und sich dafür mit einem kleinen Geschenk, einem Händedruck des Geschäftsführers und viel Applaus vom versammelten Publikum beschenken lassen durften.

Danach hieß es, sich zu erinnern an etliche Menschen der ersten Stunde. Somit an einige der Familien, die zusammen mit Bodo Krimm und Sabine



Leßmann den Schritt ins Ungewisse gewagt hatten. Herunter vom großen Dampfer ‚Landschaftsverband Rheinland‘ auf die schwankenden Planken der noch unsicher vor sich hin schaukelnden Nusschale ‚Rheinisches Erziehungsbüro‘. Damals konnte niemand ahnen, dass dieses kleine Gefährt in wenigen Jahren zum wendigen Kreuzer ‚Erziehungsbüro Rheinland‘ ausgebaut werden würde, der seinen Gästen eine ebenso respektable Bleibe würde bieten können.

Als Dank für die langjährige zehrende Arbeit als Erziehungsstelle bzw. Lebensgemeinschaft und als Kraft- und Brennwertvorschuss für die kommenden zehn Jahre bekamen diese mutigen Menschen ein ‚Carepaket‘ in künstlerisch hochwertiger Ausführung überreicht: Eine köstliche Schokoladentorte mit reichhaltig verzierter, knallbunter Marzipandecke – ein Schmaus für Augen und Gaumen. Es war eine gelungene Überraschung.

Verblüfft waren dann auch ‚die Gründer‘ des EBR, als sie sich mit einem Foto konfrontiert sahen, das sie einträchtig nebeneinander auf einer roten Plüschcouch zeigte. Wie aus Kinofilmen wie ‚Harry und Sally‘ vertraut, schien man sie abgelichtet zu haben, wie sie nebeneinander auf dem Sofa sitzen und

über ihre gemeinsamen Anfänge schwadronieren. Diesen Rückblick übernahm nun ein langjähriger Begleiter der beiden, der ihnen im Namen aller Anwesenden für ihren Mut, ihre Durchsetzungskraft, die nicht endende Zuversicht und ihren Humor dankte. Es sind Gaben, mit denen sie auf zahlreichen hoffnungslosen Kindergesichtern in den vergangenen zehn Jahren ein optimistisches Lächeln angesichts neuer Lebensperspektiven gezaubert hatten. Mit denen sie – auch später – so manch düstere Beratungssituation aufhellten und begleiteten. Ihnen gelang es, Mienen voll Ärger und Verzweiflung zu verwandeln in erleichterte und hoffnungsvolle Gesichter.

9. Ein zauberhafter Abend mit (einem) großen und kleinen Illusionisten

Zauberei und Verwandlung waren die Schlüsselbegriffe für den weiteren Teil des Abends: Der ‚Zaubernde Diakon‘ Winfried Reers eroberte die Bühne und in kürzester Zeit die restliche Aufmerksamkeit des nach dem langen Tag inzwischen arg beanspruchten Publikums. Müdigkeit und Suppenkoma waren schnell vergessen, als der Zauberer in Fahrt kam. Mit kleinen und großen Tricks und Illusionen holte er die Zuschauer von den Stühlen. Fast alle im übertragenen Sinn, einige auch im wörtlichen Sinn



– nicht immer ganz freiwillig, jedoch auf zauberhafte Weise - bis auf die Bühne. Dabei zeigten sich bei den Kindern bereits vorhandene Zaubertalente wie auch skeptische Naturelle, die in harter Illusionistenarbeit von ihren Zweifeln befreit werden mussten. Keiner der zahlreichen HelferInnen ging ohne Belohnung von der Bühne – welche/r ernsthafte Pädagoge/In könnte über Schleichwerbung für die Firma Rabenhorst böse sein? Denn zum bedenklichen Dauernuckeln wird der Inhalt der an diesem Abend reichlich über den Zaubertisch gereichten Miniflaschen ‚Rotbäckchen‘-Saft niemals gereichen.

Ebenso gut wie die Zaubertricks waren die kurzweiligen Geschichten, in die die Illusionen verpackt waren. Da bekam so mancher sein Fett weg. Selbst der Geschäftsführer stand am Ende mit schweinchenrosa Luftballonkrone da. Nicht nur bei den Kindern weckte der einstündige Vortrag Lust auf mehr. Sie durften in einem anschließenden Mini-Zauber-Workshop selbst Hand an den Zylinder (oder an das Zauberseil) legen.

Die Erwachsenen hingegen rätselten beim anschließenden Ausklang im Bistro bei Softdrinks, Bier und Cocktails noch lange, wie denn der

Zehn-Euro-Schein in die Zitrone gekommen war. So ging ein langer und ereignisreicher Jubiläumstag für viele sehr, sehr spät zu Ende.

10. Finale Furioso – Ein Feuerwerk im Zirkuszelt

Von Müdigkeit gab es am nächsten Morgen kaum noch eine Spur. Die Nächte in einer Jugendherberge sind kurz, Jubiläumsfeiern lang – darüber hinaus ist man ja auch nicht allein im Haus. Andere Länder andere Sitten. Das gilt offensichtlich auch für Schlafenszeiten, wie in einem international frequentierten Haus zu erfahren ist. Zudem besteht die unselige Regel, dass alle Zimmer bis zehn Uhr geräumt sein müssen.

Bis zum Beginn der Abschlussvorstellung im Zirkuszelt waren letztthin alle wach. Die Sonne gab noch einmal ihr Bestes, den frechen Wind spürte man unter dem Chapeau nicht und so brauchte während der über einstündigen Abschlussvorstellung am Sonntagmorgen auch die teilnahmsloseste ZuschauerIn nicht zu frieren. Unbeeindruckte Menschen jedoch suchte man an diesem Morgen mit der Lupe. Die auftretenden Kinder waren mit Feuereifer und hochkonzentriert bei der Sache, die anderen saßen





gespannt am Rand der Manege auf dem Boden und die Erwachsenen freuten sich auf eine Stunde guter Unterhaltung – ohne Gefahr ungefragt ins Geschehen gezogen zu werden.

Das Zirkus- und Theaterpädagogenteam brannte in gelungener Dramaturgie und engem, nahezu perfektem Timing ein Feuerwerk an Ergebnissen des Vortags ab. Den Auftakt machte die ‚Grusical-Truppe‘ mit ihrer gelungenen musikalischen Szenenfolge über den Einkaufs-Alptraum mit vampirischer Rettung. Die tollen Kostüme kamen unter der geschickten Beleuchtung im Zirkuszelt exzellent zur Geltung und die Begeisterung und Spielfreude der SchauspielerInnen sprang schnell auf das Publikum über.

Das ausgewogene Verhältnis von Coolness und Begeisterung bei den Helden der ‚Castingshow‘ wurde bereits weiter oben gelobt. Ihr Spiel und die mitreißende rockige Musik ging direkt in Kopf, Beine – und in die Hände. Wie bei den Vampiren honorierte das Publikum mit Riesenapplaus von den dicht besetzten Rängen die Show.



Nach dem Überschreiten der altersmäßigen Spitze wurde es wieder etwas ruhiger. In kurzem Takt folgte ein Kunststückchen dem anderen: Rhythmische Gymnastik mit Tüchern und Reifen auf Rollen und Ball, Tanz auf dem Drahtseil, Jonglage mit Tellern, Diabolos, bis hin zu waghalsigen Luftnummern am Reck oder Flugnummern mit dem Trampolin – alles war wie Perlen auf eine Kette gefädelt, gekonnt mir Musik unterlegt und wurde nur durch die Verneigungen der jungen Künstler und den Applaus der Zuschauer unterbrochen.

Zum Finale gab es eine Dreifachpyramide bei der von den ganz Kleinen bis zu den großen Artisten alle noch einmal zum Zug kamen und je nach Können näher am Boden blieben oder sich hoch hinaus streckten.

Als Bodo Krimm sich nach einem lang anhaltenden Schlussapplaus bei allen Beteiligten für das gelungene Programm und die erfolgreiche Tagung insgesamt bedankte und diesem Dank mit einem Schuss aus der Konfettikanone sicht- und hör-

bar Nachdruck verlieh, hatte die Temperatur im Zelt – nicht nur vor Begeisterung – eine Höhe erreicht, die die Wangen der Kinder mit den Scheinwerfern um die Wette strahlen ließen.

Müde und glücklich – jeder auf seine Weise und nicht immer sofort spürbar – verließen alle das Zelt und langsam peu a peu das Gelände zur Heimreise.

So mancher Erwachsene wird erstaunt gewesen sein über die Verwandlung des ihm sonst oft so anders erscheinenden Kindes an seiner Seite. Das ist immer wieder das beste Fazit aus so einem Event: „Unglaublich, was da so herangewachsen ist...!“

Sei es bei den Kindern, den Eltern oder auch dem Träger, der das Motto ‚Miteinander Wachsen‘ auf seine Fahnen geschrieben hat. „Unglaublich! Unglaublich schön!“

Man darf gespannt sein, wie sich ‚das Gewächs‘ 2014 weiter entfaltet haben wird!



IMPRESSIONEN VON DER JUBILÄUMS-FACHTAGUNG

AUGUST 2009





WORKSHOP ENTSCHEIDUNGS- MATRIX

Von Ruth Bükler, Sabine Hiller,
Claudia Hannes-Bock

Manchmal stehen wir vor wichtigen Entscheidungen und es fällt uns schwer die Richtige zu treffen.

In unserem Workshop haben wir eine Methode dargestellt, die es uns ermöglicht leichter und gezielter Entscheidungen zu treffen. Wir haben gemeinsam mit 9 Teilnehmern/innen an der Fragestellung

„Warum leben und arbeiten wir mit Kindern und Jugendlichen“ gearbeitet.

Mit einer Entscheidungsmatrix haben wir gemeinsam, die für uns wichtigsten 15 Gründe erfasst, weshalb wir dieses tun. In der darauffolgenden Einzelarbeit hat jeder die einzelnen Punkte für sich immer wieder verglichen um seine eigene Gewichtigkeit zu erfassen.

Zu dem Punkt, der in unser aller Rangfolge in der Häufigkeit am meisten gegeben war, haben wir gemeinsam eine Kollage zum Thema „Empathie“, erstellt. Diese wurde im Foyer ausgestellt.

Solltet Ihr/Sie auch irgendwann einmal einem Punkt stehen, an welchen Euch /Ihnen die Entscheidung schwerfällt, kann im Erziehungsbüro eine Entscheidungsmatrix abgeholt werden.

Uns allen hat der Workshop auf jeden Fall Spaß gemacht, wobei die Frage bei uns allen zumeist schon im Vorfeld beantwortet war, da bei allen Teilnehmern die Entscheidung für diese Form der Arbeit schon getroffen ist.

BILDERGRUSS

Von Monique

Eine der jungen BesucherInnen unserer Jubiläums-Fachtagung hat uns durch zwei wunderbare Bilder ihre Begeisterung für die Zirkusveranstaltung mitgeteilt und uns so ihren Dank zukommen lassen.

Wir sagen Danke dafür, liebe Monique!



EIN TOOOOOTAAAAAL SCHÖNER TAG...

Das war ein schönes Fest, dachte Mara und legte ihren Kopf auf ihre verschränkten Arme. Den ganzen Tag hatten sie mit den anderen Familie verbracht. Mara hatte mit Tobias ein Wettrennen über den roten Teppich gemacht und dabei gewonnen, Tobias hatte ihr seinen neuen Freund Nick vorgestellt und dann hatte Mara noch Madeleine kennen gelernt, die ganz neu in die Stadt gezogen war. Wenn Mara die Augen schloss, dann konnte sie noch die Sambamusik hören und den Kakao riechen, den sie zu den Keksen getrunken hatte.

Ein tooooootaaaaal schönes Fest war das, dachte Mara. Tom, ihr liebster Pflegepapa von allen, hatte ganz viele Photos geschossen, weil er gerade eine neue Kamera bekommen hatte. Oh je, da war bald Bilder gucken angesagt. Und Mam hatte ganz viele andere Mütter kennen gelernt. Da würde bald das Telefon nur noch klingeln und Mara wusste schon jetzt, welche Geschichten sie hunderttausend Mal hören würde. Über Gehirngymnastik zum Beispiel. Mara musste immer lachen, wenn sie sich ein Gehirn in Turnsachen vorstellte.

Aber ihre Mama hatte auch einen total schönen Schal gefilzt, ganz alleine. Mara hatte soo lieb geguckt, aber Mama wollte ihn selber behalten. Schade, wo der doch genau in Maras Lieblingsfarben rot mit grünen Blumen war.

So ein Tag, dachte Mara, wird wirklich noch mal schön, wenn man von ihm erzählt oder Bilder dazu hat und sie ärgerte sich ein bisschen, dass sie noch immer keine eigene Kamera hatte. Sie konnte Mops davon erzählen, das ging schon. Mops war Maras Dackel. Aber meistens interessierte der sich nur für Wurst und Gassi gehen. „Oder, was meinst du, Mops?“ fragte Mara, aber Mops schlief und hatte dabei ein breites Hundegrinsen im Gesicht. Bestimmt träumte er davon, dass Paps einen Ring Wurst auf

dem Küchentisch vergessen hatte. Alle erzählen was, dachte Mara und ärgerte sich ein bisschen.

Fast unbemerkt kullerte der Bleistift auf sie zu. Und dann ein roter Buntstift und dann ein grüner und der lilane eierte noch hinterher. Mmmh, dachte Mara, ich könnte ja selbst aufschreiben, was ich alles erlebt habe und das dann Madeleine schenken. Als Erinnerung an unseren ersten Freundinnentag. Oder Mam geben, damit sie beim Erzählen nichts vergisst. Oder Paps, damit er auch mal was anderes zeigt als Photos, die er schießt. Und eh sie sich versah, schrieb sie auch schon los. Von dem Zirkus, Madeleine, Nick, Tobias, von dem Lachen, der Musik und dem Zauberer.

Mara! Essen kommen!“ hörte sie ihre Mutter rufen und brummelte nur noch „Keine Zeit!“. Dafür wurde Mops aber wach und stürzte sich fast die Treppe runter.

Pscht... wir wollen Mara jetzt nicht stören. Aber du.... hast du vielleicht auch etwas zu erzählen? Oder malst du lieber was du gesehen hast? Wir haben dir extra hier ein bisschen Platz gelassen. Oder vielleicht magst du es uns ja sogar schicken? Dann sind wir gespannt und freuen uns schon jetzt auf deine Geschichte und dein Bild.

IMPRESSUM

ViSdP

Bodo Krimm
Erziehungsbüro Rheinland gemeinnützige GmbH
Christophstraße 50-52
50670 Köln
Tel 0221 - 139 39 10
Fax 0221 - 139 39 13
krimm@erziehungsbüro.de

Redaktion

Bodo Krimm
Matthias Falke
Lydia Ulsperger

Fotos

Erziehungsbüro Rheinland gemeinnützige GmbH

Textbearbeitung

Martina Kriger

Design und Layout

Judith Meyer GrafikDesign – Sankt Augustin
www.judith-meyer-design.de

Druck

Leppelt Grafik & Druck GmbH
www.leppelt.de



Erziehungsbüro Rheinland gemeinnützige GmbH

Hauptsitz
Erziehungsbüro Rheinland
gemeinnützige GmbH

Christophstr. 50-52
50670 Köln

Tel 0221 - 139 39 10
Fax 0221 - 139 39 13

info@erziehungsbuero.de
krimm@erziehungsbuero.de

Bodo Krimm
Geschäftsführer
Erziehungsstellenberater

Zweigstelle
Erziehungsbüro Rheinland

Vaalser Str.17
52064 Aachen

Fax 0241 - 949 23 23

Sabine Leßmann
Pädagogische Leiterin SPLGs
Erziehungsstellenberaterin
Tel 0241 - 949 23 29
lessmann@erziehungsbuero.de

Margarethe Braun
Erziehungsstellenberaterin
Tel 0241 - 949 23 28
braun@erziehungsbuero.de

Zweigstelle
Erziehungsbüro Rheinland

Clemens-August-Str. 7a/9
53115 Bonn

Tel 0228 - 369 42 38-0
Fax 0228 - 369 42 38 - 9

Matthias Falke
Erziehungsstellenberater
Tel 0228 - 369 42 38-2
falke@erziehungsbuero.de

Ursula Gebertz
Erziehungsstellenberaterin
Tel 0228 - 369 42 38-3
gebertz@erziehungsbuero.de